



Georg Haider

*** 29. 9 1936**

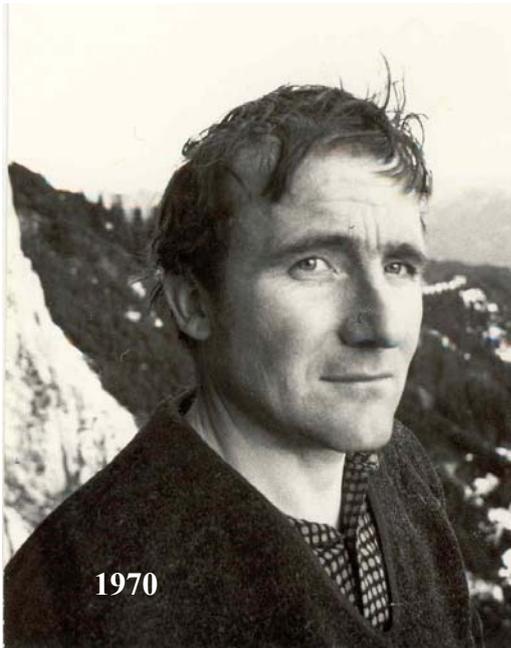
Georg Haider (geb. 1936)

“Schorsche“, wie ihn seine Freunde nennen, ist von Beruf Lehrer, auch einer der fähigsten Bergsteiger überhaupt: Seit über 20 Jahren findet man ihn unterwegs in den schwierigen Wänden des Alpenraums. In den Jahren 1967 - 71 stellte er der Sektion seine Erfahrung als Jungmannschaftsleiter zur Verfügung, wobei der Leistungsstand der ehemaligen, weithin bekannten Jungmannschaft der fünfziger Jahre fast wieder erreicht werden konnte. Seinerzeit trainierten alle hart und der Ehrgeiz der einzelnen Seilschaften untereinander war groß.

Sein Durchbruch zur Leistungsspitze erfolgte 1959 mit der 1. Winterbegehung der Direkten Fleischbank-Ostwand, der 9. Begehung der Rotwand-SW-Wand, der 10. Durchsteigung der Direkten Zinne-Nordwand, einer Route, auf die es wegen ihrer Schwierigkeit damals die bekanntesten Seilschaften Europas abgesehen hatten, sowie der 17. Begehung der berühmt-berüchtigten Andrich/Fae-Route von 1934 durch die Nordwestwand der Punta Civetta. Als er im Oktober des gleichen Jahres als erster Alleingänger die Peters-Eidenschink-Route in der Totenkirchl-Westwand durchstieg, sagten seine Freunde: “Der Schorsche spinnt“. - Auch die weiteren Jahre brachten große Erfolge, wie die 22. Begehung der berühmten Carlesso-Führe durch die Torre-Trieste-Südwand, bei der noch ein bedeutender Teil der notwendigen Haken selbst ein- und wieder herausgeschlagen werden mußte; die Direkte Lalidererspitze-Nordwand (24. Begehung). 1961 die 1. Begehung der Schneekuppe-NO-Wand des Piz Roseg, die SO-Kante von Cassin am Torre Trieste 1962. Rückschläge blieben nicht aus: 1963 verlor er seinen bewährten Seilgefährten Richard Lentner durch Steinschlag in der Matterhorn-Nordwand, dessen Bergung über das ganze Einstiegseisfeld bis zum Bergschrund er allein durchführte. Von seinen weiteren Unternehmungen (s. Kap. “Erstbegehungen“ bzw. “Bedeutende Wiederholungen“) seien nur noch genannt: 2. Begehung der KCF-Führe durch die Rochetta-Alta-Nordwand (Bosconerogruppe) 1970 die berüchtigte Philipp/Flamm-Route an der Punta Tissi (Civetta), 1971 Todesverschneidung im Gesäuse, Rückzug aus dem Walkerpfeiler bei Wettersturz 1972, Großes U im Kaiser (Predigtstuhl-Direttissima und Fleischbank SO-Verschneidung an 1 Tag), Gogna-Führe (Marmolata), Eigernordwand 1973; drei Erstbegehungen 1976, darunter die Zentrale Ostwand des Mitterkaisers.

Georg Haider

*29. September 1936



" 5 0 Jahre im steilen Gebirg "
- Eine Rückschau-

Vorbemerkung:

Die Bergsteigerei betrachte ich als meine ganz persönliche Angelegenheit, fernab der Öffentlichkeit. Die Schilderungen der Erlebnisse in meinem Tourenbuch ergäben gut und gerne ein stattliches Bergbuch, na ja, ich denke, es gibt schon genügend Bergbücher.

Diese Kurzfassung - mit ein paar ausführlichen Passagen über, die ersten Jahre - entstand erst auf "nachdrücklichen Wunsch" des Chronisten unserer DAV-Sektion Rosenheim.

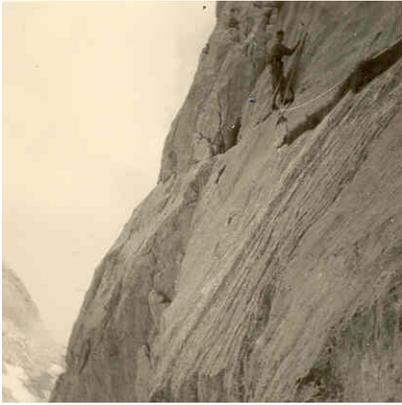
Erste Jahre

Für heutige Verhältnisse begann ich meine vita alpina, ziemlich spät, knapp vor meinem 18. Geburtstag, Ende September **1954**, mit der Durchsteigung der Südwand des Hauptgipfels der Kampenwand. Den Anstoß dazu gab mein Klassenkamerad an der damaligen Oberrealschule, Thomas Kraft (Tommy) aus Rosenheim. Er kletterte schon ein halbes Jahr länger und besaß bereits ein spiral geflochtenes 35m-Schuster-Kletterseil und etwas Eisenzeug aus dem ehemaligen Sporthaus Klepper am Max-Josef-Platz. Die Kletterleidenschaft erwachte vollends im Jahr darauf, **1955**.

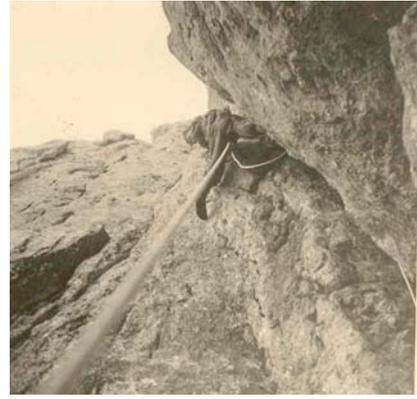
Nach Durchkletterung der klassischen Kampenwandrouten im Frühjahr, wagten wir uns in den Sommerferien voller Respekt an die ersten Kaiserklettereien wie Christakante, Dülferwandl, Rittlerkante und als Höhepunkt die Fleischbank-Ostwand, die uns beim Abstieg unser erstes Biwak abnötigte. Jetzt waren wir "WER" und mein Auftrieb stieg ins Grenzenlose und die Trotzhaltung meinen armen Eltern gegenüber verstärkte sich umso mehr, je heftiger sie ihren einzigen Sprössling von seinem gefährlichen Tun abzuhalten versuchten, - vergeblich - !



Die Bergbücher eines Leo Maduschka, Hans Ertl, Fritz Schmitt, Hermann Buhl oder Gaston Rebuffat taten ein Übriges und ließen unsere Gedanken auch während des Unterrichts nicht los. So waren wir zwar in Alpinhistorie perfekt und konnten aus "Das Letzte im Fels" von Domenico Rudatis aus dem Jahre 1936 ganze Passagen zitieren, aber an Zeit und Hinwendung zu schulischen Pflichten fehlte es immer mehr. So kam es, wie es kommen musste: die Ehrenrunde. Aber wenn schon durchfallen, dann gemeinsam, weil das die Freizeitplanung vereinfachte.



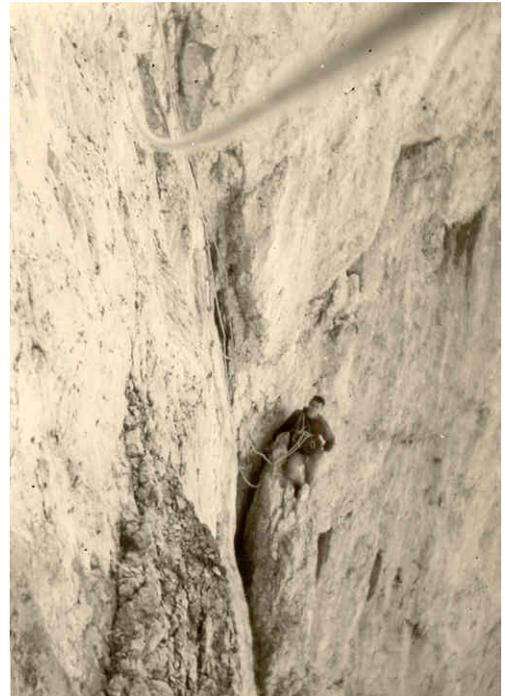
1955 August
Fleischbank Ost Quergang
Thomas Kraft



1955 August
Fleischbank Ost 1. Ausstiegriss
Georg Haider



1956 Mai
Fleischbank Gipfel nach Dülferferris



1956 Juli
Bauernpredigtstuhl
Alte Westwand Quergang
Thomas Kraft



1956 August
Schleierkante Thomas Freiberger



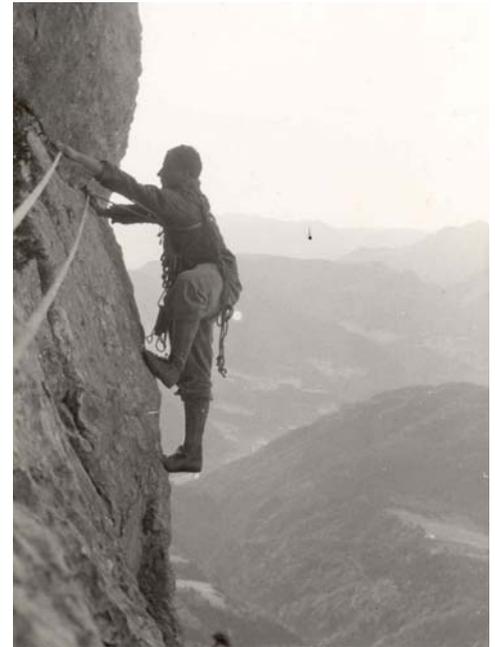
1956 August, Nach dem Spreizschritt
Georg Haider

Mit einem Hammer begann für mich das Bergjahr **1956**:



Im März begab sich die Jungmannschaft mit ihrem Leiter Werner Karl auf die "Große Reibn" in den Berchtesgadenern. Bei der Abfahrt zum Funtenseehaus baute ich einen verheerenden Sturz, der mit den dabei erlittenen Verletzungen meine alpine Karriere fast vorzeitig beendet hätte. Schwieriger Abtransport am nächsten Tag durch die Kameraden: im gebrochenen Akja über die steile Saugasse, gefährliche Überquerung des bereits sehr unsicheren Königssee-Eises, ins **Krankenhaus Berchtesgaden**.

Dort vier Wochen Aufenthalt - mit Streckung des angebrochenen Halswirbels mittels eines Steines als Zuggewicht) - und wegen einiger anderer schwerer Verletzungen. Aus dem Fenster konnte ich ständig die gelbroten Wände der Untersberg-Südabstürze sehen. Das gab mir Auftrieb möglichst rasch wieder gesund zu werden. Im Mai kletterte ich bereits auf der heimatlichen Kampenwand. Im Frühsommer bzw. Sommer gelangen an der Fleischbank der Dulferriss mit "Ohax" (Ernst Ott, unserem Jungmannschaftsleiter), die Südost mit Roderich Ther, die Schüle-Diem mit Ohax und Ludwig Nömeier, unserem Skirennfahrer, sowie Karlspitz-Ost und Bauernpredigtstuhl -Alte West mit Tommy. Im August konnte ich mit dem erfahrenen Bergwacht-kameraden **Thomas Freiburger aus Prutting** → die Schleierkante / Pala und im Herbst **die schwierige Untersberg SW-Wand** klettern. Den Jahresabschluss bildeten im November auf der Kampenwand der Göttnerriss und die "Gelbe" mit Adi Quinz (Quinzei) aus Kragling.

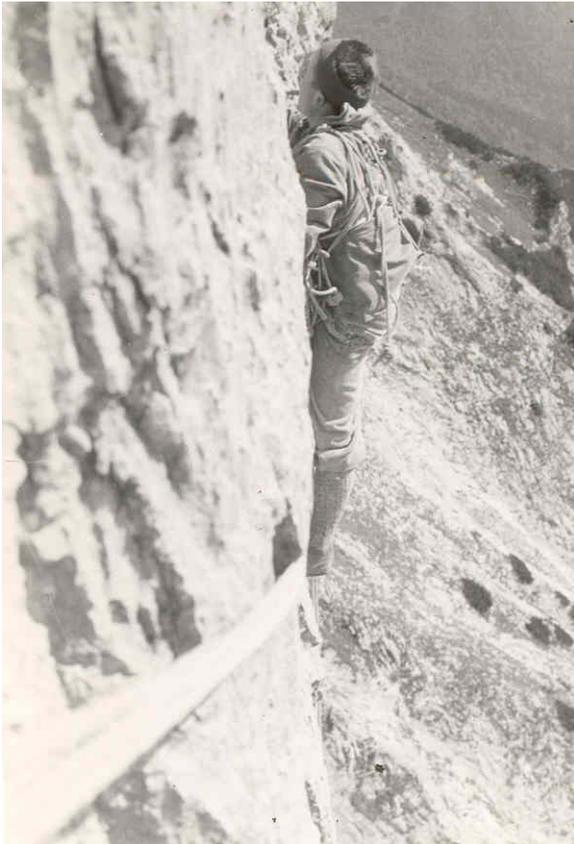


Aus heutiger Sicht ist das alles gar nichts. Aber: bis Ende der 50-er Jahre war mein Fortbewegungsmittel ein Fahrrad ohne Schaltung, auf z. T. noch ungeteerten Straßen (z.B. Kufstein-Ellmau), oder per Anhalter, Geld hatte ich auch keines. Einen Teil der großen Ferien arbeitete ich auf dem Bau, was meinem vorgeschädigtem Kreuz nicht förderlich war. Da auch samstags bis Mittag Unterricht war, kann man sich vorstellen, wie wenig Zeit für das eigentliche Bergsteigen blieb, von Schlechtwettertagen gar nicht zu reden.

Das Abiturjahr **1957**: lernen und trotzdem klettern!

Während unsere Klassenkameraden sinnigerweise Freizeitaktivitäten zurückstellten und vorsichtiger lebten, wollten Tommy und ich es genau wissen!

Das Frühjahr sah uns in den Wänden von Kampenwand und Ruchenköpfen. Dort wäre uns die Direkte Westwand bald zum Verhängnis geworden: an einem Schlingenstand mit 2 schlechten Haken, aber einem soliden Haken mit dickem Ring, brachten wir unsere Hauptsicherung an diesem an. Bei Standwechsel gab es notgedrungen für kurze Zeit eine Doppelbelastung; als ich nachklettern wollte, fand ich mich plötzlich 6 m tiefer im Seil hängend wieder, in der Hand den Kaarabiner mit dem massiven Ring! Trittschlinge mitnahm, Den auf einer Seite durchgescheuerten Schaft des Ringhakens hatten wir beide im Eifer des Gefechts übersehen: am Freiflug in den Orcus knapp vorbei!



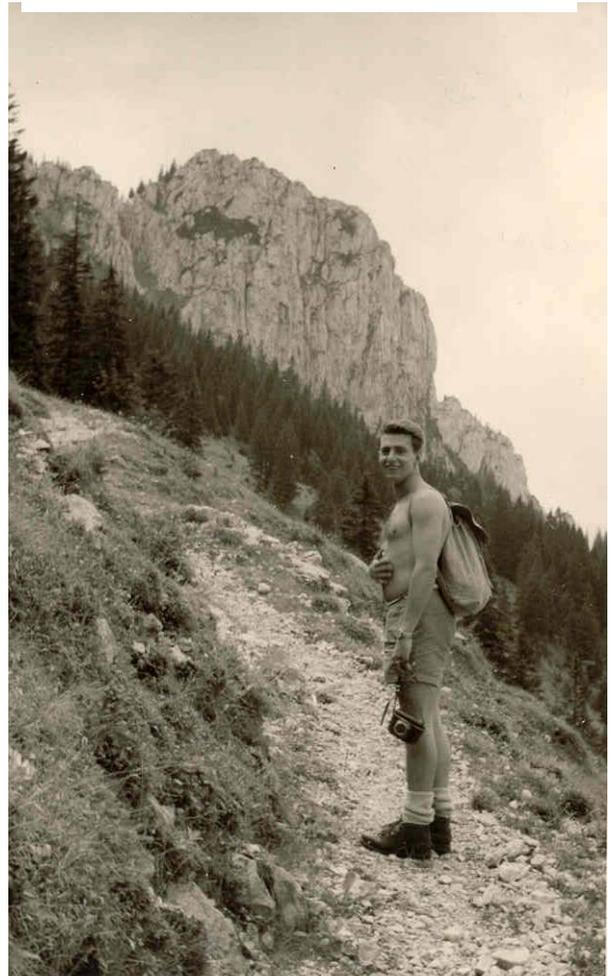
1956 Untersberg SW-Wand Quergang
Georg Haider



1956 Frühjahr Plattenquergang Kampen-SO-Wand
Fred Vordermaier



1957 Georg Haider und Thomas Kraft in der
Predigtstuhl Direttissima



1958 Ludwig Nömeier und Sonnwendwand

Noch rechtzeitig, etliche Wochen vor den schriftlichen Prüfungen, gelangen mir mit dem Quinzei die Gelbe Mauer am Untersberg, die Fleischbank SO-Verschneidung, der Untersbergspfeiler und an der Kampenwand die "Gelbe" im Alleingang. All diese Routen standen zu damaliger Zeit hoch im Kurs. Das schriftliche Abi gut überstanden, wollten Tommy und ich in der Woche vor dem Mündlichen (mit dem wir glücklicherweise nichts zu tun hatten) aber noch vor der Sportprüfung einen Markstein setzen, mit der als damals schwerste Kaisertour geltenden "Predigtstuhldirettissima " . Kurz unterhalb der Schlüsselstelle flog ich mit einem fast meterhohem Felspfeiler aus der Wand und seitlich an Tommy vorbei ins Seil. Ich zog mir Bänderanrisse am linken Fuß zu, obgleich ich die Felswand kaum berührt zu haben glaubte. Ohne fremde Hilfe konnten wir die Tour samt Abstieg zu Ende bringen. Im Tourenbuch lese ich: Ellmauer Tor – Gaudihütte auf dem Hosenboden in 6 Stunden. Daheim Fuß in Gips, vom Turnabi befreit. Die Heilung schritt gut voran, sodass mir im Herbst mit dem Quinzei noch die gefürchtete Mauk-Westwand gelang. Einschreibung zum Wintersemester an der PH München-Pasing.

1958 zu Pfingsten, kam ich zum ersten Mal mit dem Eiger in Berührung. Für Jörg Lehne, Sigi Löw, Gig Schmitt und mich ergab sich eine günstige Mitfahrgelegenheit nach Grindelwald. Unser Ziel: der Mittellegigrat.

Da das Geld für die Jungfraubahn fehlte, entschlossen wir uns zum direkten Aufstieg über die Nordflanke zur Mittellegihütte, ein wahrlich nicht einfaches Unternehmen, wie sich herausstellte. Ein Wettersturz hielt uns 2 Tage in der Hütte gefangen, in die der Sturm den Pulverschnee wehte. Die Hütte wackelte im Sturm, auf die Toilette vor dem Haus zu gehen, war unmöglich. Die Lawinengefahr wuchs ständig, Kochbenzin und Essen gingen zu Ende. Der nun lebensgefährliche Abstieg über die Südseite musste gewagt werden und mit viel Glück fanden wir im Nebel, unter Schneemassen, den Stollenausgang der Station Eismeer.



Gig Schmitt – Sigi Löw – Jörg Lehne

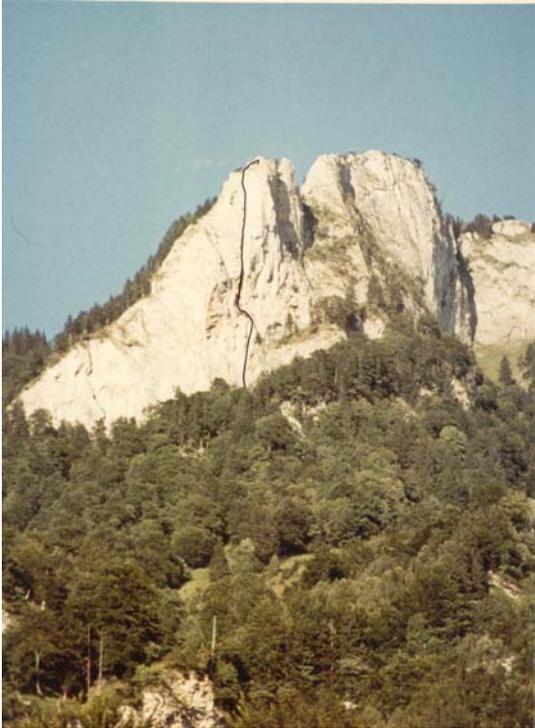
Die Wiesbachhorn NW_Wand (im Juli mit Th. Freiburger bei Blankeis durchstiegen) war ein Leichtes im Vergleich zur fast 1.000 m hohen Mittellegiflanke.

Im August mit Tommy mein erster Dolomitenurlaub per Bahn und Anhalter. In der Steinernen Stadt auf dem Sellapass, hausten wir im Zeltsack unter einem Überhang. Es gelangen uns u.a. der Schmittkamin, Pordoi West- und Nordwestwand, Piz Ciavazes SW (Vinatzer) und nach zeitaufwändigem Gebietswechsel in die Civetta, die Torre Venezia Westwand (Castiglione), die Tissi Südwand und die Solleder in der Civetta - NW-Wand. Mit Werner Groß kletterte ich dazwischen noch die Westkante des Torre Trieste mit seinem berühmt-berüchtigten Abstieg.

Die Lucke-Strobl am Bauernpredigtstuhl Ende Oktober mit Sigi Löw bildete den Abschluss dieses Kletterjahres, in dem auch die Zinnendirettissima gefallen war.

Mein wildes 59-er Jahr begann mit der 1. Winterbegehung der Direkten Fleischbank - Ostwand mit Jörg. Anfang April gelangen uns der sog. Höllwandpfeiler am Heuberg, der auch heute noch, nach 50 Jahren, gefürchtet ist und kaum geklettert wird. Ähnlich geht es meinen

4 Routen an der Sonnwendwand-Nordwand (Kampenwandgebiet). Im Mai 2. Alleinbegehung der Lucke-Strobl, sowie Bischofsmütze SO- Kante mit Ohax. Durch Zufall hatte ich Alex Mey aus Tegernsee kennengelernt, einen Seilgefährten Toni Kinshofers.



↑Sonnwendwand (Kampenwandgebiet)

← Höllwandpfeiler am Heuberg

Im Frühsommer durchstiegen wir die Direkte Südkante am Mühlsturzhorn und im Rosengarten die Direkte SW-Wand der Rotwand (8. Begehung) Über uns kletterte die bekannte Seilschaft Karl Schönthaler und Erich Abram, als es in einer Seillänge vor dem Schulterriss plötzlich rumpelte und der Karl , ein Rad schlagend, dahergeflogen kam, weit unter uns pendelte und kurzzeitig bewusstlos war. Die beiden seilten nach dieser Einlage .ab. Leicht verunsichert, beschlossen Alex und ich, weiter zu klettern. Wir biwakierten knapp unterhalb des Gipfels um dem Wind nicht so ausgesetzt zu sein. Wir wähten uns schon so gut wie unten in Sicherheit, da der Abstieg als problemlos galt; das war er auch, bis wir durch die leicht angefirnten steilen Schneerinnen auf der W - Seite abzufahren gedachten. Anfangs ging's ganz gut, bis ich im harten Firn ausglitt und in immer schnelleren Fahrt auf das Blockkar zuraste. Gerade noch rechtzeitig konnte ich mich so drehen, daß ich mit den Füßen voraus in die Blöcke sauste. Es gab einen gewaltigen Rums, ich sah die Sternchen flimmern, aber der neu erworbene Steinschlaghelm und mein Kletterrucksack verhinderten Schlimmeres.

Humpelnd erreichten wir die Paolinahütte, wo wir wieder auf Karl und Erich trafen. Es begann zu gießen. In der " Weißen Traube" zu Bozen, wohin uns Erich eingeladen hatte, endete der Tag. Aber vorher galt es noch das private Autorennen auf enger, nasser und kurvenreicher Straße, das sich Alex und Erich lieferten, zu überleben.

Die Heimfahrt ist gespickt mit Hindernissen: drei Autopannen, sowie ein Umweg über den Jaufenpass, da die Brennerstraße wegen Murenabgang gesperrt war. Am übernächsten Tag schaffte ich es gerade noch, den allerletzten Abgabetermin für meine Zulassungsarbeit nicht zu versäumen.

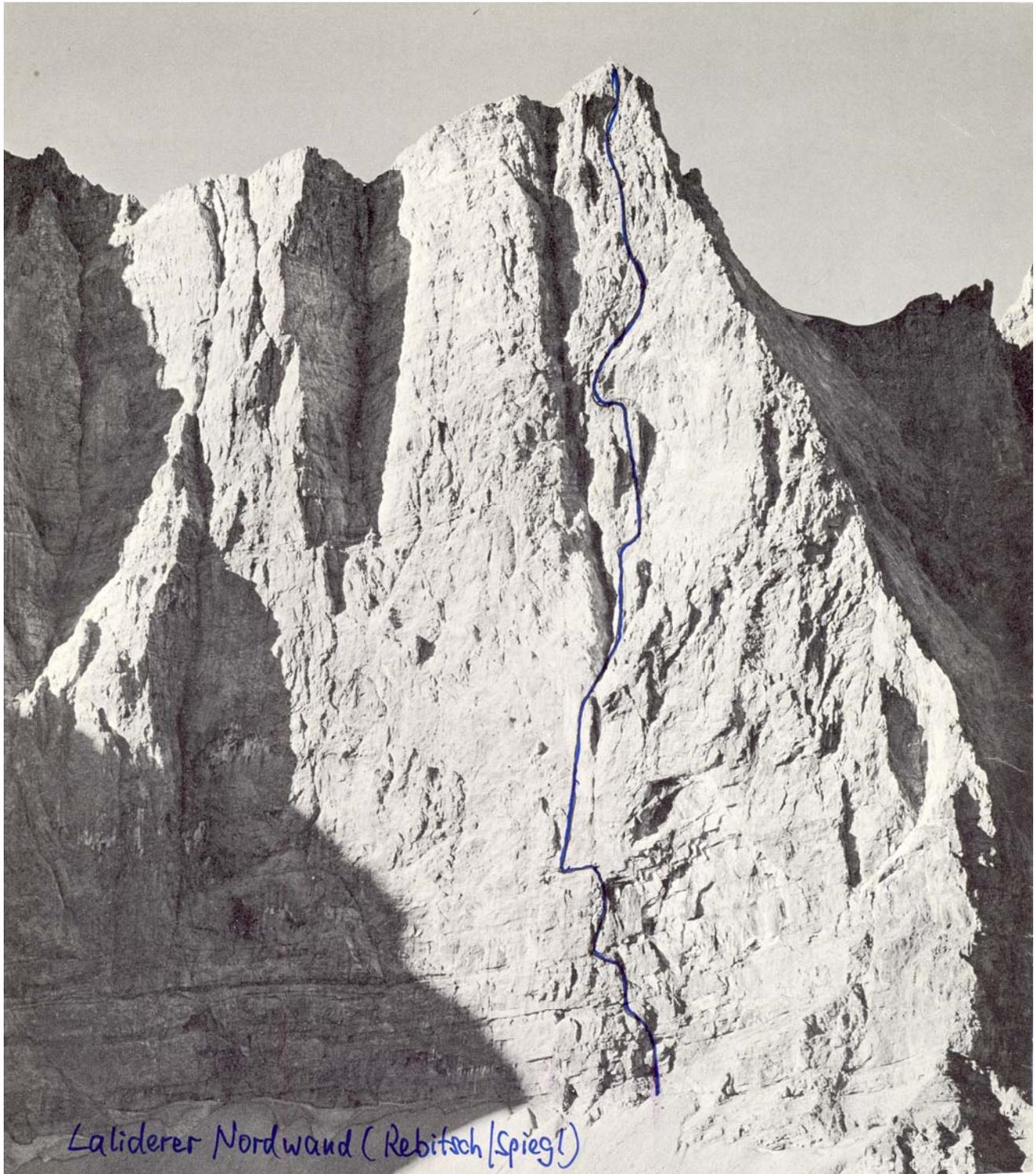
Juli: Gondaverschneidung im Oberreintal mit Jörg Lehne.

14 Tage später bin ich auf Bergung in der Direkten Laliderer Nordwand, ein Abenteuer der besonderen Art!

Alex und ich haben es auf die "Rebitsch - Spiegel" abgesehen. Auf der Falkenhütte treffen wir die "Rosenheimer Sachsen", eine auch für ihre Trinkfestigkeit berühmte Seilschaft und die Innsbrucker Spitzenkletterer Robert Trojer und Walter Spitzenstätter. Es ist unschwer zu erraten, was die morgen vorhaben. Wir erfahren, dass der Gottfried Podisk, (bekannter Innsbrucker Bergsteiger) mit seinem Kumpel im oberen Wanddrittel der "Direkten" biwakiert. Wir hören ihre Rufe. Ganz früh am morgen stehen wir auf, um ja die Ersten in der Wand zu sein, wegen ihres gefürchteten Steinschlags. Aber das unsichere Wetter lässt uns lange zögern und als wir den Walter und Robert sehen, die trotzdem früh eingestiegen sind, ärgere ich mich über meine vermeintlich übertriebene Vorsicht. So gegen halb 8 hören wir starken Steinschlag aus der Gipfelwand, danach Stille, und plötzlich Hilferufe und immer wieder: "Macht schnell!"

Wir antworten und da gibt es für uns und die Sachsen keinen Zweifel: wir müssen schleunigst helfen, denn auf der Hütte ist niemand mehr, der dazu in der Lage wäre. Der Hüttenwirt rast mit dem Jeep los um die Bergrettung zu verständigen, aber bis die da ist – Hubschrauber-Rettung gab es noch nicht: - vergeht zu viel Zeit. Also verteilten wir das vorgefundene Rettungsgerät, vier Stahlseiltrommeln zu je 50 m, eine zerlegte Seilwinde und unsere Haken und Seile in die Rucksäcke. Leider finden wir nur zwei Kupplungsstücke vor. Mit schwerer Last und bei leichtem Regen kletterten wir die brüchige und nun auch nasse Spindlerschlucht hinauf, gleichzeitig steigen 4 Seilschaften, die nach der Nordkante auf der Biwakschachtel übernachtet hatten, von oben ab. Gefährliche Brocken sausten an uns vorbei. Wie froh sind wir, als wir verschwitzt, aber heil oben angekommen sind, nur die tapfere Bögl Inge aus Grafing, die es sich nicht hatte nehmen lassen mitzuhelfen, hat einen kleinen Stein am Kopf abbekommen und blutet heftig. Von den uns entgegenkommenden Bergsteigern ist keiner bereit mitzukommen. Der "Gipfel" ist ein Schuttplateau und die Verankerung der Seilwinde ein Problem für sich. (heute soll es dort einbetonierte Stahlplöcke und ein kupplungsloses 600-800m langes Stahlseil samt Winde geben.) Wir legen unser 40m Doppelseil um einen großen Schutthügel weiter hinten und können so das Rettungsgerät einigermaßen verankern. Jetzt müssen wir notgedrungen auf das Eintreffen der Bergrettung warten. Ohne Funkgerät und mit nur 2 Kupplungen, ist hier nichts zu machen. Leichter Regen, uns fröstelt. Ich weiß nicht mehr wie lange es gedauert hat, aber die Innsbrucker und die Seefelder kamen gleichzeitig an. Die unausweichliche Frage stellt sich: wer geht freiwillig hinunter, über diesen senkrechten Bruchhaufen von Gipfelwand? Da die Zeit drängt, biete ich mich an und fühle es förmlich, wie erleichtert alle sind. Da das Funkgerät nicht funktioniert, bekomme ich als Ersatz Signalaraketen, die ich in die Brusttasche des Anoraks stecke: rot heißt "bin beim Verletzten", grün "Aufziehen", weißer Knaller bedeutet, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Im Gramminger Sitz beginne ich die Fahrt nach unten. Brüchige Pfeiler warten nur darauf angetippt zu werden. Es ist 6 Uhr abends und nach ca. 200m kreise ich über der Auckentaler-Ausstiegsschlucht, als ich ca. 150 m unter mir den Verletzten mit drei anderen Bergsteigern sehe, aber die Stelle ist 50m seitwärts meiner Falllinie und somit unerreichbar für mich. Es hilft nichts, ich muss wieder nach oben und es an anderer Stelle versuchen. Durch Zuruf wird mir klargemacht, dass unbedingt ein Rettungsakja gebraucht wird. Ich schieße eine grüne Rakete. Nach endlosen Minuten geht es langsam aufwärts. Das Stahlseil löst jede Menge Steine in der Falllinie über mir und der Steinschlaghelm rettet mir mehrmals das Leben. Als ich endlich wieder oben bin, pfeift der Wind über den Gipfel, es ist feuchtkalt, alle frieren. Es kostet viel Mühe bis wir die Verankerung um ca. 40m seitlich einigermaßen sicher verlegt haben. Ich habe wegen des Missgeschicks eine Mordswut im Bauch und möchte es auf jeden



Fall nochmals versuchen. Inzwischen ist die Seilschaft Trojer-Spitzenstätter erschöpft ausgestiegen, der 3. Mann ist beim verletzten Gottfried geblieben. Von ihnen erfahren wir, wie weit es fehlt: Oberarmbruch mit Schlagaderverletzung und Gehirnaustritt aus walnussgroßem Loch in der Schädeldecke. Es ist 19 Uhr abends geworden und ohne viel Hoffnung, ihn noch lebend anzutreffen, mache ich mich erneut auf die Fahrt in die dämmerige Tiefe. Aber wie ungleich schwieriger es mit der hinderlichen Trage ist, die sich immer wieder im Fels verhängt! Bis ich sie wieder freibekomme - die oben ahnen nichts von meinem Kampf - habe ich schon loses Stahlseil vor mir und es bleibt nur der Sprung um wieder auf Zug zu sein. Das geht noch öfter so, aber ganz fatal wird es, als ich eine Querung um einen Bruchpfeiler machen muss. Zu meinem Schreck sammeln sich inzwischen gleich mehrere Meter Stahlseil

an und ich werfe mich schleunigst über die nächste Steilstufe. Wild wirbelt es mich samt der Trage wie ein Perpendikel durch die Luft und ich sause im Überschlag mit dem Rücken gegen den Fels. Verzweifelt bemühe ich mich wieder in die alte Falllinie zurückzukommen, da aber das Stahlseil stetig nachgelassen wird, gelingt es mir nicht mehr über die Kante zurückzukommen. Wenn das so weitergeht, gerate ich ja in den falschen Wandteil! Ich suche hektisch nach den Raketen, um den "Stillstand" zu signalisieren. Sie sind weg! Beim letzten Überschlag müssen sie mir aus der Anoraktasche gefallen sein. Meine Lage wird zunehmend kritisch, wenn das Stahlseil immer noch mehr Reibung bekommt, je tiefer es weiter nach unten geht. Immer mehr Gestein fliegt mir um die Ohren, kracht in die Alutrage, die jetzt mein Schutzschild ist.

Ich merke genau, wenn wieder eine Stahlseilrolle gekuppelt wird. Es müssen doch schon mehr als 400m 'sein! Weniger die ständige Lebensgefahr, als die offensichtliche Sinnlosigkeit meines Unternehmens machen mir zu schaffen. Endlich müssen sie oben gemerkt haben, dass etwas nicht stimmt. Es stoppt, gerade als ich unter einem brüchigen Dach hänge und nur 3m unter mir ein Felsband zum Stehen und Rasten gehabt hätte. Wenn bei der Seilreibung an den Kupplungen ein Aufziehen überhaupt gelingen soll, muss ich das Seil möglichst von meinem Gewicht entlasten. Was nun folgt, ist das Anstrengendste, das ich je erlebt habe. Die erste Zeit geht es nur zentimeterweise nach oben, aber erst, wenn ich die mit Steinen gefüllte Trage über dem Kopf entleere, meinen Körper an brüchigen Gesimsen halte und gleichzeitig mit den Füßen gegenstemme, um die Trage vom Fels freizuhalten, an dem sie sich immer wieder verhängen will.

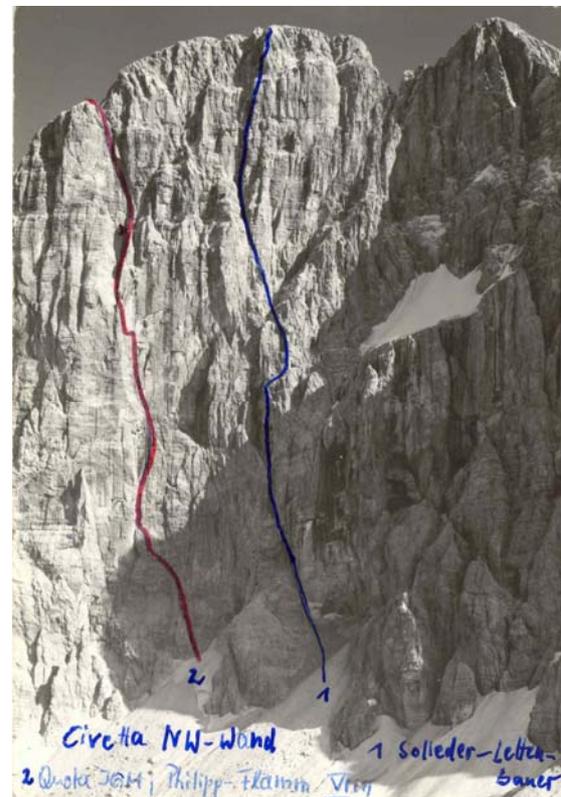
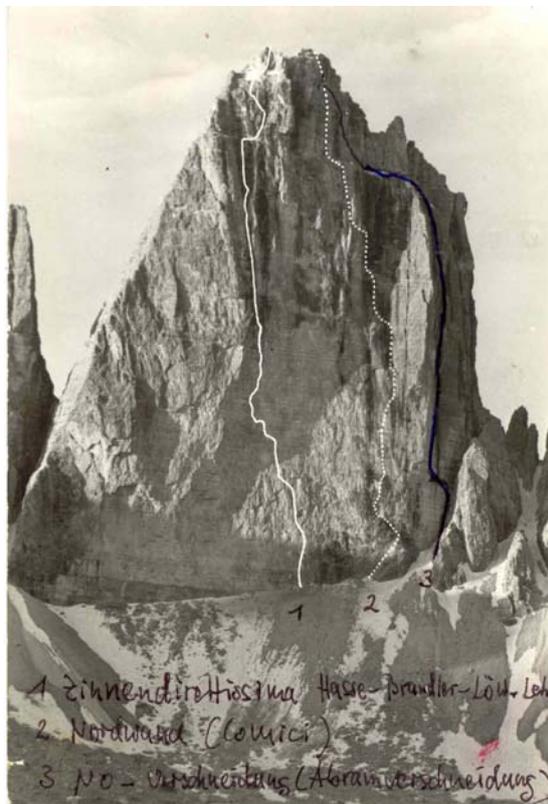
Öfter bricht mir dabei der Fels unter den Händen weg, und schlägt mir die Füße von der Wand. Dann zieht es mich wieder ein paar Handbreit nach oben und die Freude darüber gibt mir den Impuls, trotz allmählich nachlassender Kräfte, nicht aufzugeben. X-mal wiederholt sich diese gleiche Prozedur. Soll es so Hunderte von Metern weitergehen?? Wenn die Felsbrocken größer werden, weiß ich, dass wieder eine Kupplung über eine Kante gezogen worden ist. Langsam verringert sich mit zunehmender Höhe auch die Seilreibung. Längst bin ich nicht mehr Retter, sondern ein zu Rettender. An einer Stelle der Trage hat ein Stein bereits ein Loch ins Blech geschlagen, aber ich bin immer noch unverletzt! Auch die Stirnlampe funktioniert noch und ich kann erkennen, wie das 5mm Kabel über mir in der trüben Dunkelheit verschwindet. Gut, dass ich nicht weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Kameraden oben kämpfen: durch den gewaltigen Zug hat sich die Verankerung immer mehr der Abbruchkante genähert, so dass es bald unmöglich geworden wäre die Seilwinde zu bedienen und nur der vereinte Kräfteinsatz der gesamten Mannschaft verhinderte dieses.

Das Bergungsgerät zu dieser Zeit war nur für etwa 400m ausgelegt. Einige Male ist daher das Stahlseil auf der Windentrommel einfach durchgerutscht. Drunten habe ich mich dann jedes Mal gefragt, ob sie mich denn wieder ablassen wollen. Endlich, gegen 3 Uhr morgens, erreiche ich erschöpft und mit blauen Flecken den Gipfel. In der Biwakschachtel haben bei weitem nicht alle Platz. Im Morgengrauen steigt Otto, der Boss der Seefelder, mit uns Rosenheimern in die sog. "Stubn" ab, wo der Jeep steht. Otto wird für die Bergung frische Kräfte und Verpflegung holen. In halsbrecherischer Fahrt, bei der es sogar dem schnellen Alex graust, bringt er uns zurück auf die Falkenhütte. Wir alle müssen schleunigst nach Hause, aber es wird wieder eine Fahrt mit Hindernissen.

Trojer und Spitz haben an diesem Tage die Bergung durchgeführt, da sie ja die Örtlichkeiten genau kannten. Leider war Gottfried Podisk schon tot. Ich hätte ihm wahrscheinlich auch nicht mehr helfen können.

Seit dieser Zeit habe ich bei den Innsbrucker "Gipfelstürmern" noch einen dicken Stein im Brett.

14 Tage später gelingt mir mit Alex die 10. Begehung der Zinnen-Direttissima. Sie war das Schwierigste was wir bis dato kannten und stand damals europaweit hoch im Kurs. Zu Recht, gar mancher Anwärter zog unverrichteter Dinge wieder ab.



Auch die berühmte Punta Civetta (Andrich - Fae, von 1934, mit seither erst 16 Begehungen), die uns einige Tage später gelang, fanden wir von den einzelnen Stellen leichter; jedoch war es auch eine andere Art der Kletterei : überwiegend überhängende Risskamme, weniger Wandkletterei und somit nicht gut vergleichbar. Dass es seit zwei Jahren in der gleichen Wandflucht eine noch anspruchsvollere, unwiederholte 800m hohe Route auf die benachbarte Quota IGM gab, welche die bei uns unbekannt Wiener Kletterer Philipp und Flamm eröffnet hatten, wusste damals noch niemand. Eigentlich wollte Alex nach der Zinne schnurstracks heimfahren. Ich konnte ihn aber damit überzeugen, dass sein Spezl, der Kinshofer Toni, bestimmt einen Kopfstand machen wird, wenn er erfährt, dass Alex „die Punta“ gemacht hätte.

Danach hielten ihn jedoch keine zehn Pferde mehr im Gebirg und da ich nicht Autobesitzer war, musste ich wohl oder übel mit heimfahren. Dabei wäre alles grad so gut gelaufen!

In München-Pasing lerne ich zu Semesterbeginn Gerda, eine bergbegeisterte Kommilitonin kennen.

Anfang Oktober fühlte ich mich bereit, die damals längste der schwierigen Routen im Kaiser als erster Alleingänger zu klettern: " die Peters- Eidenschink " in der Totenkirchl-Westwand. Vom Schönthaler, der in einem Münchner Sporthaus arbeitete, hatte ich günstig ein Paar gebrauchte Bergschuhe erstanden, die mir aber leider etwas zu groß waren. Ich zog dickere Socken an und wagte damit die Kletterei. Allerdings war ich dann doch sehr froh, als ich

endlich heil auf dem Gipfel stand. Einige Freunde von der Jungmannschaft sagten, vielleicht nicht ganz zu Unrecht: " Der Schorsch, jetzt spinnt er ganz. Lang werd der nimmer leb'n ". Ich glaube, ich habe mir die Kritik sogar zu Herzen genommen.

Das Jahresende verbrachte ich mit Sigi Löw und Gerda, die unter allen Umständen als " Bodenpersonal " mitkommen wollte, auf der Auronzohütte in den Zinnen. Es war eine elende Schneewühlerei bis zur Hütte, besonders für Sigi, der keine Felle hatte, dafür aber lange Abfahrtsschi mit Langriemenbindung.

Unser Ziel: die Winterbegehung der Direttissima. Und siehe da, trotz schlechten Wetters waren wir nicht die einzigen Aspiranten: eine Wiener Seilschaft und zwei Stuttgarter, die ich von der Alb und vom winterlichen Kaiser her kannte.

" Auweh, der Haider!" meinte der Bauers Franz, einer von ihnen.

Es wurde noch ein lustiger Abend, aber an Silvester waren wir alle um 12 Uhr im Bett. Die Wiener fuhren am frühen Morgen, angesichts der Verhältnisse, lieber zu Tal, was das Vernünftigste war. Wir aber wollten es nach all dem Plagen unbedingt versuchen. Durch tiefen Schnee und bei Lawinengefahr kämpften wir uns über den Paternsattel hinüber zum Einstieg. Dort sah es über uns böse aus: Schneeräder, wie halbierte Käslaibe, ragten aus der Wand. Die erste 40m-Seillänge kämpften wir uns riskant hinauf. Eisklamme Finger und einsetzender Schneefall führten zu dem richtigen Entschluss, das Unternehmen aufs nächste Jahr zu verschieben. Aber wie es so ist, bis wir das Jahr darauf endlich wieder die Zeit dafür gehabt hätten, waren uns die Sachsen Siegert, Uhner und Kauschke schon zuvorgekommen.

Zu Pfingsten 1960 trifft sich die Rosenheimer Jungmannschaft auf der Oberreintalhütte. Es wird viel geklettert und Tommy und ich können u. a. "die Schließler " am Oberreintaldom verbuchen und ich stelle fest, dass sie kaum leichter als die Gondaverschneidung ist.

Der Sommer 1960 ist ziemlich verregnet, in den Westalpen hat es weit heruntergeschnit. So versuchen es der Schönthaler Karl und ich mit der südlicher gelegenen Dauphine , kapitulieren aber vor dem Eispanzer in der Meje - Südwand. In La Grave finden wir das Grab des an diesem Berg abgestürzten Emil Solleder.

Die Motorradfahrt im Schneegestöber über matschige Alpenpässe ins Wallis war gefährlicher als unser Rückzug aus dem Eisfeld der tief verschneiten Matterhorn-Nordwand.

Also erneuter Gebietswechsel rüber nach Chamonix, als ob es dort besser wäre! Die kostbarem Ferientage verrinnen, oft untätig im Zelt sitzend, auf Montanvers, wo sich damals das im Vergleich zu heute kleine internationale Völkchen der Extremen traf und dort noch " wild " zelten konnte. Mit Gerda, meiner Verlobten, die per Eisenbahn allein nach Chamonix nachgekommen war, versuche ich es noch mal in den Dolomiten, aber außer der Vajolett-Überschreitung gelingt uns dort nichts mehr, die Ferien gehen zu Ende. Mit dem letzten Tropfen Sprit kommen wir gerade noch heim nach Riedering. 5 Wochen „tatenlos" vergammelt.



Gerda am 1. Sellaturm

Im späten Herbst reicht es noch zur Laliderer-Nordkante, der Abstieg durch die Spindler-Schlucht weist bereits Schnee auf.

Das **61-er Jahr** verläuft besser.

Beruflich hat es mich an die Donau bei Günzburg verschlagen und beim Klettern in der Alb lernte ich den Richard Lentner, einen Postler aus Abensberg kennen, dem damals führenden Mann des südlichen Frankenjuras .Wir verstanden uns auf Anhieb. Ein sehr musischer Typ, sowohl musikalisch als auch künstlerisch- seine Bergbilder in Öl ala Compton - waren gefragt.

Die Aschenbrenner/Rainer an der Schüsselkar-Südwand im späten Frühjahr war unsere erste gemeinsame Tour.

Im Sommer folgten mit ihm, in der Civetta, die NW-Wand des Torre di Valgrande sowie die 22. Begehung der „Carlesso“ von 1935 an der Torre Trieste-S-Wand . Wer wissen möchte, wie es in der Sahara kurz vor dem Verdursten zugeht, der braucht nur bei prallem Sonnenschein und mit wenig Getränk in diese große Mauer zu steigen. Auch nachts verfolgt dich das ständige Rauschen des eiskalten Cordevole-Baches in unerreichbarer Tiefe drunten und verstärkt den Fata-Morgana- Effekt.



← Torre Trieste

Die 4. Begehung der Abram-Verschneidung an der Großen Zinne mit Jörg Lehne, hätte um ein Haar mit einem Freiflug ins Kar geendet, ähnlich wie vor Jahren in der Ruchenkopf West-

Wand: es gab Schlingenstand an drei wackligen Haken und einem, für damaligen Verhältnisse vertrauenerweckenden, selbstgeschmiedeten Bohrhaken, auf den wir natürlich das Hauptgewicht verlagerten. Als ich vor dem Nachklettern den Stand abbaute, blieb mir etwas zwischen den Fingern: der Bohrhaken. Er hängt heute als alpines Fossil über meinem Schreibtisch. Dem Jörg habe ich den Haken erst oben auf dem Gipfel gezeigt.

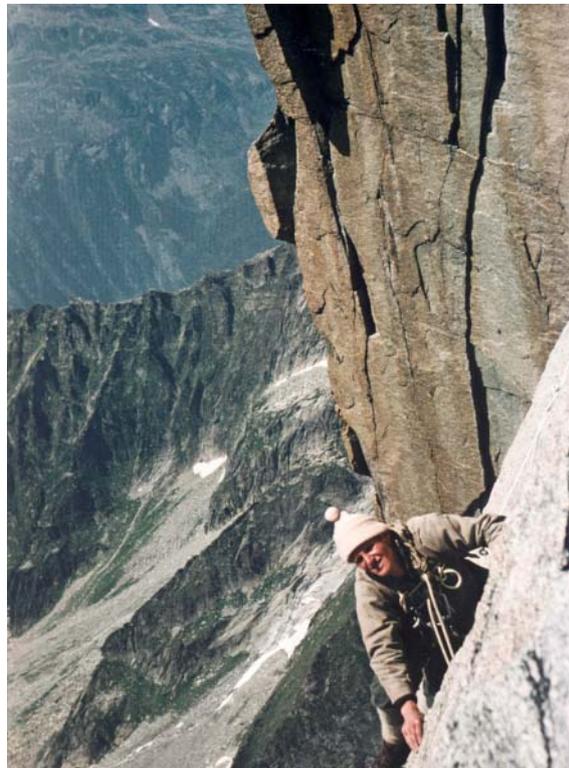
Seit dem Rettungsdebakel vor 2 Jahren ließ mir die „Direkte“ an der ca. 800m hohen Laliderer-Nordwand keine Ruhe und im September hatte Jörg endlich Zeit mitzukommen. Es ging um die 24. oder 25. Begehung seit 1946. Diesmal passte das Wetter und als notorische Langschläfer kamen wir etwas spät zum Einsteigen. Die Septembertage sind jedoch deutlich kürzer und mitten im direkten Ausstieg - den wir gewählt hatten, weil er schöner sein soll - fand sich noch vor Einbruch der Dunkelheit ein geeigneter Platz zum Biwakieren. Erst jetzt fiel mir auf, dass es den ganzen Tag über kaum Steinschlag gegeben hatte. Der Abstieg durch die unangenehme Spindlerschlucht stellte kein Problem mehr dar: ich kannte ihn ja gut genug und außerdem war der Fels diesmal trocken.

Für **1962** finden sich folgende Eintragungen:

25. April, Eheschließung mit Gerda in Landshut.

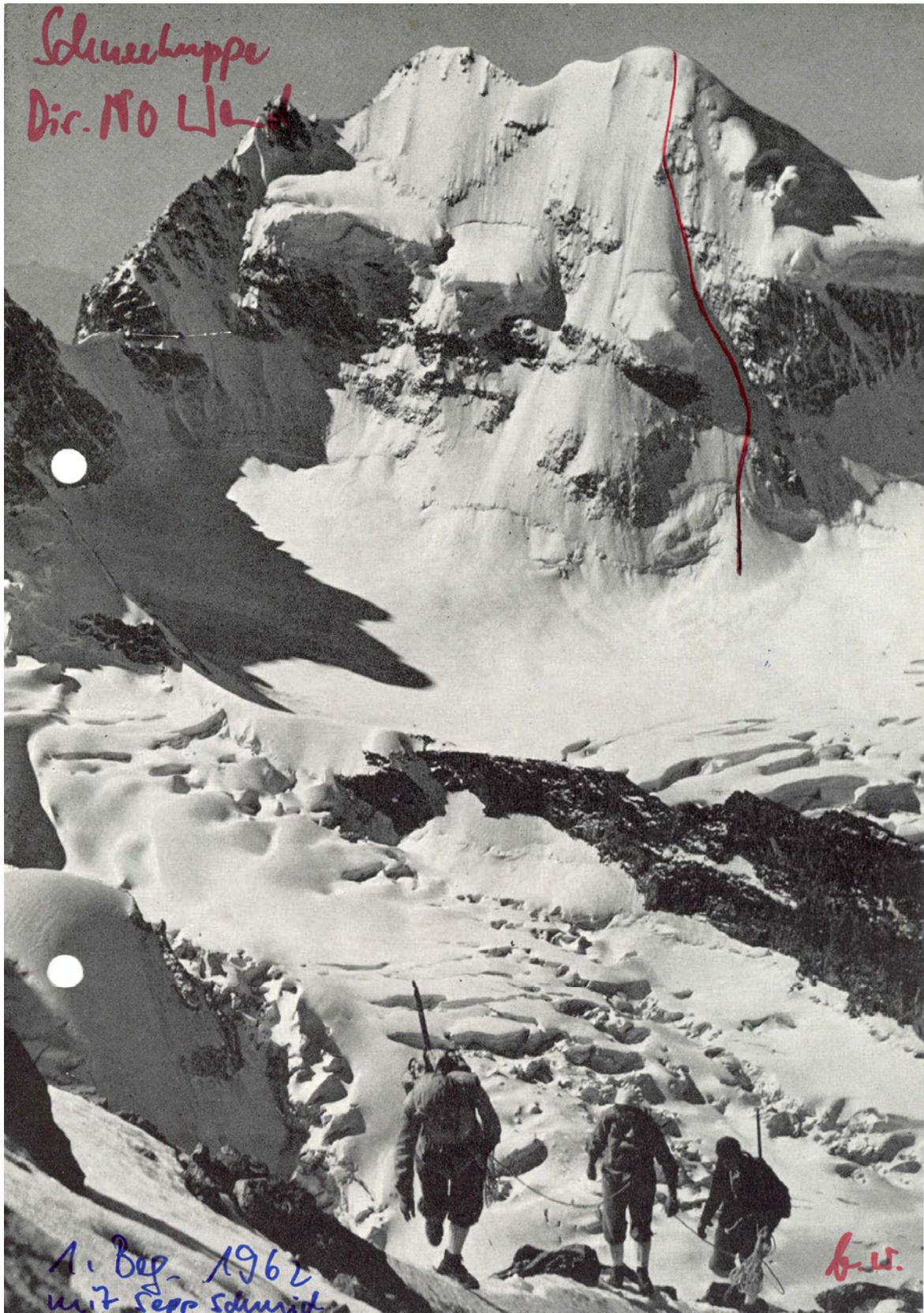
Pfingsten: Mit Richard die Cassin-Kante am Torre Trieste geklettert, kaum leichter als die Calesso. Biwak am Gipfel. Sind mit Gerda ganz allein auf der Vazzoler-Hütte. Gut, dass uns in Agordo der Armando da Roit den Winterraumschlüssel ausgehändigt hatte. Er kannte uns ja schon.

23. Juni, Schock! Sigi ist am Nanga ums Leben gekommen.



Sigi in der Dru-Westwand 1955

Juli: in der Bernina gelingt die Erstbegehung durch den rechten Teil der 700m hohen Piz-Rosegg- Schneekuppe - NO-Wand, mit Sepp Schmid aus Achenmühle.

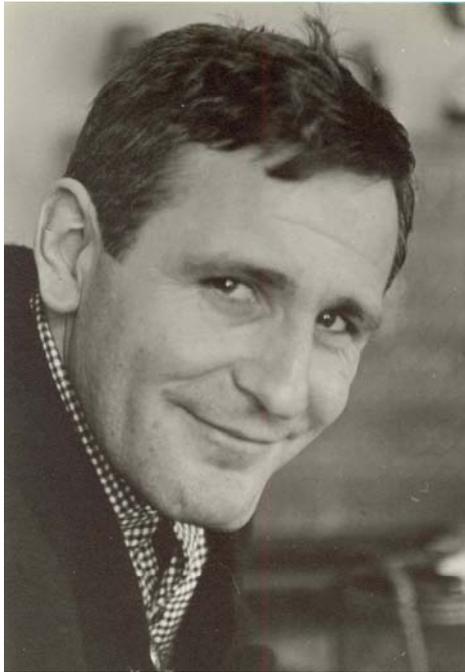


Im August in Chamonix: bestes Wetter, aber ich liege mit Angina 14 Tage lang im Zelt auf Montenvers! Ein slowenischer Arzt und Bergsteiger versucht sein Bestes und lädt Gerda und mich zu sich nach Ljubljana ein.

Im September: Totenkirchl-Westpfeiler mit Jörg Lehne.

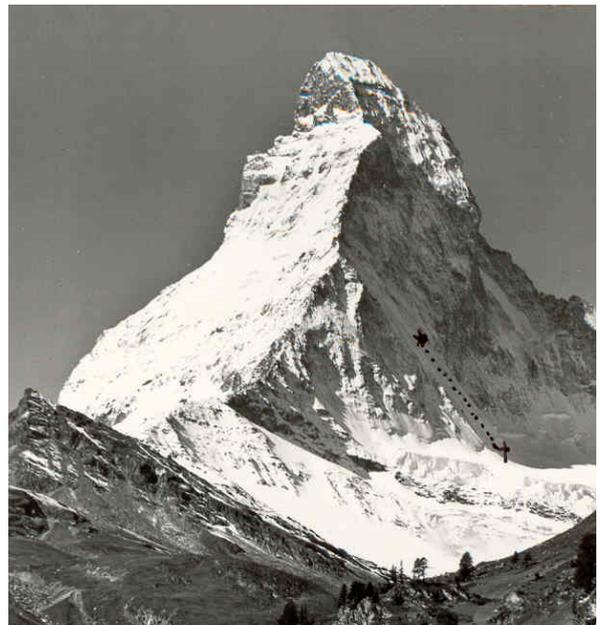
1963 im Juni, Watzmann-Ostwand , Salzburger Weg, mit Walter Reicheicher aus Simsilzen.

Im August: Verlust eines Freundes!



Einstieg in die Matterhorn-Nordwand mit **Richard Lentner** bei endlich gutem, aber - im Nachhinein gesehen - zu warmem Wetter. Mitten im großen Eisfeld starker, lang anhaltender Steinschlag, der Richards Helm zertrümmert. Seine starken Blutungen im Gesicht sind für mich nicht mehr zu stillen. Gefährlicher Rückzug mit dem hilflosen Schwerverletzten. Am Schluss unvermeidbarer Sturz über die überhängende Randkluft als mich Richards Gewicht aus dem Stand reißt. Der Aufprall verläuft zumindest für mich glimpflich. Den noch ansprechbaren Freund bitte ich steinschlagsicher, so gut es geht, und rase im Eiltempo zur Hörnlihütte, wo ich vorab für die entstehenden Bergungskosten bürgen muss. Bis die Mannschaft nach mehr als 2 Stunden am Bergschrund eintrifft, lebt Richard nicht mehr. Ein Hubschrauber fliegt den Toten nach Sion aus.

Die erschwerenden Umstände sind es, die mir wenig Zeit lassen, über das Geschehene nachzugrübeln. Zunächst gilt es für mich den Ostwandgletscher zu queren und über den Theodulpass nach Italien zu gelangen: Zelte und Motorräder befinden sich nämlich bei Cervinia , wo auch meine Frau auf unsere Rückkehr wartet. Der kürzeste Weg nach Sion führt über den St. Bernhard-Pass und erst nach 2 Tagen können wir die Leiche offiziell identifizieren, damit sie zur Überführung freigegeben werden kann. Erschütternd das Treffen mit Richards Familie und die darauf folgende Beerdigung, an der ganz Abensberg teilzunehmen scheint.



Wenige Wochen später fasse ich nach reiflicher Überlegung, den Entschluss, das extreme Bergsteigen doch nicht aufzugeben. Zum Test meiner "Moral" klettere ich deshalb Anfang

Oktober im Kaiser die Predigstuhl-Direttissima mit Helmut Jenuwein, " Juni "dem bekannten Ex-Eishockeytorwart der Rosenheimer.

1964, im Januar, Totenkirchl-Westwand (Dülfer) mit Peter Keill aus Rosenheim, bei guten Verhältnissen.

Im Mai mit Pit Schubert an einem Tag Untersberg-Südpfeiler (Hinterstoisser-Kurz) und die Südwestwand, tags darauf den "Schertlepfeiler " .

Im Juli: Laliderer-Nordwand (Schmid-Krebs) mit Karl Machl aus Stein an der Traun, im Herbst Kleiner Trichter am Göll. Der Kare ist seines Zeichens Braumeister, aber erstaunlicherweise eher zaundürr, im Gäu genannt, die Felsenspinne.

1965: Bergurlaub mit dem Kare. Zuerst Dolomiten (u.a. am gleichen Tag Fehrman-Verscheidung und Fox-Kante an der Guglia) und wegen Schlechtwettereinbruchs Gebietswechsel nach Chamonix, als ob dort etwas zu machen gewesen wäre.

1966: im Mai Fleischbank SO-Verschneidung und die Wartsteinkante mit Pit Schubert. Im Juni 12. Begehung der Direkten Mühlsturzhorn-Südwand mit dem Kare.

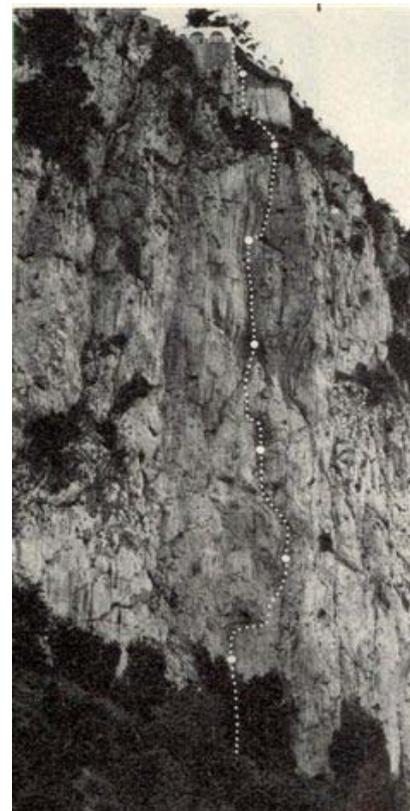
In den Sommerferien mit Gerda, samt Zelt und PKW große Türkeifahrt auf damals noch meist staubigen Pisten. Eindrucksvolle Erlebnisse auch ohne Gebirg. Überwältigende türkische Gastfreundschaft!

1967: Im März erste Velebit-Fahrt (Pacliniza-Schlucht) mit Peter Scetinin, dem damals wahrscheinlich besten slowenischen Alpinisten, den ich im Jahr zuvor per Zufall durch den slowenischen Arzt in Ljubljana kennen gelernt hatte. Peter wird in den Folgejahren zu meinem bis heute besten Freund und wichtigsten Seilpartner. Im Velebit, steiler, ungemein fester, jedoch messerscharfer Kalk, Doppelseil ratsam.

Ein Freund aus Alb-Zeiten, Günther Kroh ,gen. "Ginne" aus Neu-Ulm, war im Sommer mein Seilkamerad auf u.a. folgenden Touren: Fleischbank-Pfeiler (Rebitsch) , Erstbegehung des Hirscheck-Nordpfeilers (Reiteralpe) V+AO, die Micheluzzi am Piz Ciavazes (Sella) und der Buhl-Riss an der Cima Canali (Pala).

1968: Sommerurlaub mit Jörg, Dieter Hasse und Hans Heinrich aus Dresden, gen. " der Knilch ". Im Plan: Erstbegehung durch die Marmolata - Südwand, in etwa dort, wo heute die Gogna-Route verläuft. Aber Schneefall bis ins Tal, kurzentschlossener Gebietswechsel zur Felseninsel Capri.

Erstbegehung des 150m hohen Pfeilers " Cesare Augusto " mit Ausstieg über den Hotelsims und des 300m hohen Zentralpfeilers am " Salto di Tiberio " (Zufahrt mit Fischerboot).



1969: Ostern in der Pakliniza mit Peter Scetinin: 4. Begehung der Velebit-Führe am Anic Kuk u.a.m..

Im Juni Schlüsselkar-Südverschneidung , die letzte Fahrt mit Jörg, vor seinem Tod am Walkerpfeiler.

Im Sommer mit Knilch Drittkind-Kante am Watzmann , Große Zinne Nord (Comici), Gelbe Kante, Delago-Kante allein, und mit ihm die 2. Beg. des Westpfeilers an der Rocchetta-Alta in der Boconero-Gruppe. Im August mit Kare Überschreitung Aig.Midi-Aig. du Plan, dann Schlechtwettereinbruch, wie immer.

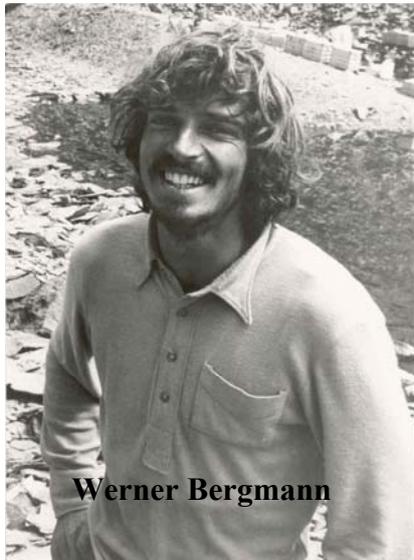
Im Herbst mit Kare im Kaiser: Direkte Leuchsturm-Südwand, Spengler-Kamin an der Mauk-Spitze und Schmuck-Kamin in der Fleischbank- Ost.

1970:

März: Einklettern mit Peter im Velebit.

Sommer: Mit Peter 2.. Beg. der KCF-Führe in der gut 700m hohen **Rocchetta-Alta-Nordwand und die 13. Beg. der Rocchetta-Alta-NW-Kante (Spigolo-Strobel) in der Bosconero-Gruppe.**

Herbst: Däumling Ostkante mit Kare und mit Gerda u.a. Untersberg-Süd und Guffert-Kante.



Werner Bergmann

1971: Im Januar Rücktritt als Jungmannschaftsleiter wegen zu großer Differenzen mit der Vorstandschaft. Mein Wunschkandidat aus der Jgmsch. , Werner Bergmann, wird mein Nachfolger.

17. Januar Fleischbank- SO -Wand mit Herbert Wacker, gen. " Happei " , aus der Jungmannschaft.

März/April: "Große Reibn" und Velebit-Fahrt , beides mit Freunden aus der Jungmannschaft Rosenheim.

Mai/Juni mit Kare im Schlüsselkar; die " Knapp" und die " Erdenkäufer " .

Im Juli mit Kare die Pallavicini-Rinne, Grepon-Ostwand und Rückzug aus der Nordwand der Aig. du Midi bei Hochgewitter und Temperatursturz. Eine Gondel der Midi-Seilbahn wäre beinahe zerschellt.

Wieder kein Wetterglück in den Westalpen, eine wahre Zeitverschwendung jedesmal! August: Mit Peter 1.Beg. der "Neuen Nordwand" am Hirscheck (Reiteralpe), Brenta-Alta-Ostverschneidung (Oggioni), Franzosenpfeiler am Crozzon di Brenta und die " Philipp-Flamm" in der **Civetta Nord-Westwand**. Danach mit Dieter Hasse Triglav- Nordwand (Scalaweg) , Travnik-Nordwand (Aschenbrenner) und Tofana-Pfeiler.

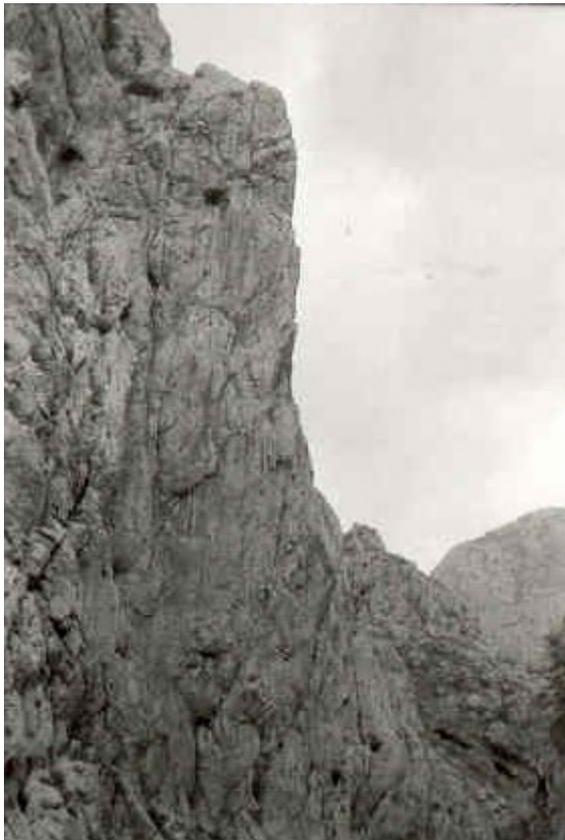


Georg Haider

1972: das Jahr beginnt mit der ersten Begehung des Rebitsch-Risses (Fleischbank-Ostwand) im Januar mit Hans Heiß (" Heißei") vom Bergbund Rosenheim.

Eiseskälte in der Steinernen Rinne, kurzer Tag, teilweise Pulverschneeauflage und zu spätes Einsteigen, bescheren mir ein 15-stündiges Schlingenbiwak in der schwierigsten Seillänge. Es gibt keine Möglichkeit für mich, vom Freund weit unten am Stand, die Daunenjacke oder irgendetwas raufzuholen oder zu ihm zurückzusteigen. Zum Glück bleibt nachts die Wolkendecke geschlossen, sodass es keine zusätzliche Abstrahlungskälte gibt, vielleicht wäre ich sonst erfroren. Ein besonders hartes Vergnügen ist das Weiterklettern am morgen, so verfroren wie ich bin. Aber auf dem Gipfel scheint uns die Sonne!

März: Mit Peter gelingt die Erstbegehung der" Diagonale" am **Pakliniza-Schluchtpfeiler** , die inzwischen dort zu einer sehr beliebten Extremroute geworden ist.



August: Sass-Maor-Ostwand und Rückzug mit Peter aus dem Walkerpfeiler oberhalb des Rebuffat-Risses wegen Schlechtwettereinbruchs. Wieder einmal!

September: Im Gesäuse Dachl-Rosskuppen-Verschneidung (Todesverschneidung) mit Hans Heiß.

Im Dezember trennen Gerda und ich uns nach 10-jähriger Ehe. Meine nicht gerade partnerschaftsförderliche Bergsteigerei hatte maßgeblichen Anteil daran.

1973: Ich kletterte viel mit dem Heißei: in Januar den Kopftörlgrat, im Juni das " Mittlere U " (ist gleich Karlspitzpfeiler und Lucke-Strobl) und das " Große U " (=gleich Direttissima und Fleischbankverschneidung) jeweils an einem Tag, sowie den Ackerlspitze-SO-Grat von Rebitsch.

Sommerferien mit Peter: Gogna-Führe durch die MarmolataSüdwand und **Monte Agner - Nordkante (Palagruppe)**.



Im Berner Oberland: Kingspitze NO-Wand (Steuri) und endlich die **Eiger-Nordwand!**

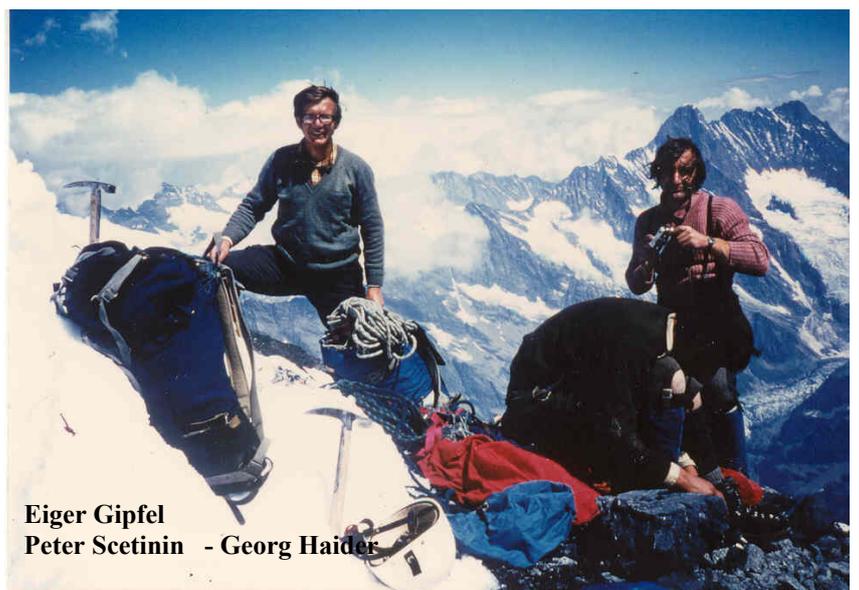
Das Wetter war gemessen an meinen bisherigen Westalpenaufenthalten nicht schlecht, aber besonders gut auch nicht. So genossen wir die Wand in all ihren Facetten: nassen Fels im unteren Teil, viel Blankeis in den Eisfeldern, erstaunlich wenig Steinschlag, und immer wieder feine Eisglasur an den schwierigen Stellen im Mittelteil und in den Ausstiegsrissen, dazu Nebel und gelegentlicher Schneefall. Passieren darf da nichts. Deshalb fühlten wir uns auch verantwortlich für eine bayrische Seilschaft, wo der Seilzweite krank war und für zwei junge Schweizer, die noch etwas wenig Erfahrung hatten. So schlossen wir uns immer dort, wo es schwierig wurde zusammen. Das kostete Zeit und ein zusätzliches Biwak in den letzten Ausstiegsrissen.



Eiger im 2. Eisfeld

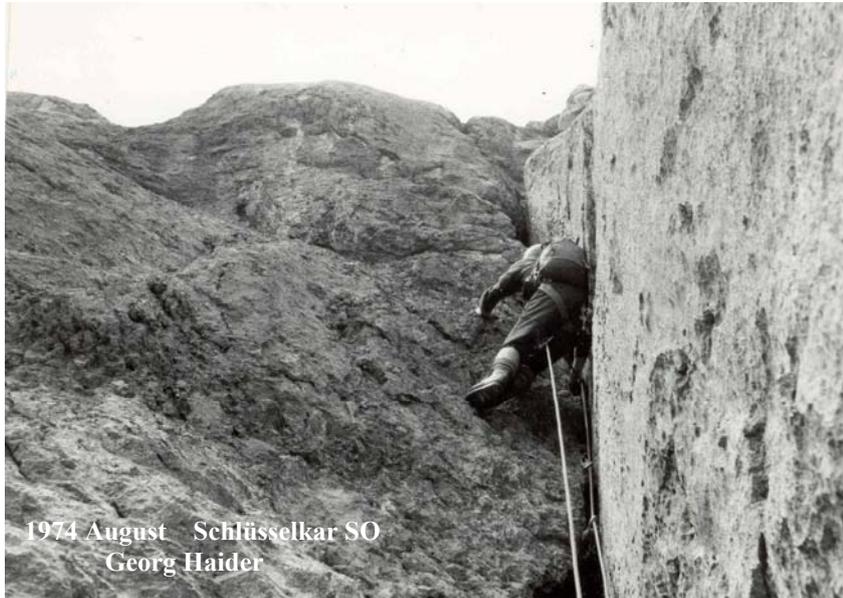
Beim Versuch Schnee zu schmelzen ging mein Benzinkocher in Flammen auf und beim Löschen verbrannten wir uns fast die Pfoten. Schließlich gelang es uns doch noch ein warmes Getränk herzustellen. Glücklicherweise standen wir am darauffolgenden Vormittag, bei bestem Wetter, zu sechst auf dem Gipfel.

Bei guter Sicht, war auch der Abstieg über die Westflanke kein Problem mehr.



**Eiger Gipfel
Peter Scetinin - Georg Haider**

1974: es gelang u .a. die **Schlüsselkar.SO-Wand** mit Hermann Huber, aus München und mit Marianne Haßlauer aus Nürnberg, die Längsüberschreitung des Mont Blanc, sowie die Haute Route das Jahr darauf.



1976: Das Jahr brachte 2 Erstbegehungen mit Peter Scetinin am Monte Castello bei Campione /Gardasee: den ca. 600m hohen Ostwandpfeiler (V, AO , zwei Stellen VI- Al) sowie an der gleichen Ostwand den" Linken Plateaupfeiler" (IV und V , eine Stelle VI-). Beides sind alpine Abenteuer Routen mit unvermeidlicher Botanik. Alles was herabfällt, landet direkt im See. Einstiege aus der aufgelassenen Galerie.

Mit Dieter Hasse gelingt die Erstbegehung der" **Zentralen Ostwand**" des **Mitterkaisers**, deren Qualität uns die Zweitbegeher Thaller/ Stumhofer in einem Brief bestätigten. Schwierigkeit: V+ AO/Al , eine Seillänge VI-. Mit P. Scetinin im Oktober Nordwestgrat des Elfers im Zamen Kaiser.

Jahresabschluss Ende Oktober mit Karl Machl :
der "Lehnepfeiler" in der Karlspitze - Südwand.

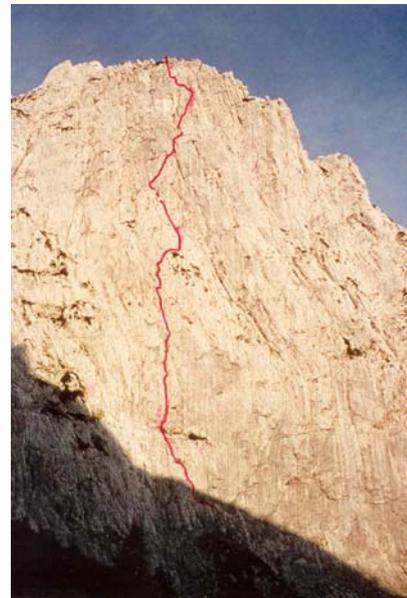
1977: von diesem Jahr sind erwähnenswert:

die Ortler-Schidurchquerung mit Gran Zebbru, mit Hans Steinbichler und Gefährten;

die Nordwand des Griesferners mit Hans Heiß, sowie mit ihm Hochgrubachspitze Neue Südwand (Kaiser) und Kleiner Trichter am Göll;

die "Stenico" an der Cima d'Ambiez (Brenta) sowie die Fiameskante mit Peter Scetintin und die Erstbegehung des Meteoratum - Südpfeilers (VI- AO) mit Dieter Hasse, Heli Mägdefrau und Lothar Stutte, und anderes mehr.

Anmerkung zur Meteorakletterei: der Fels muß unbedingt trocken sein. Alpine Haken im Konglomerat kaum verwendbar. Klemmkeile und Legschlingen sind erforderlich. Stände und



Zwischenhaken müssen von den Erstbegehern gebohrt werden. Schwierigkeitsbewertung ist streng, die Hakenabstände sind oft groß. Von allen Gipfeln (bis auf wenige Ausnahmen) muss abgeseilt werden. Beste Jahreszeit- wegen der Hitze - Frühjahr und Herbst.

1978: erste Begehung des ca. 400m hohen Zentralpfeilers an der Jovenspitze NW-Wand (III,VI und Stellen V) im Zahmen Kaiser. Diese Route wäre mir 19 Jahre später fast zu Verhängnis geworden.

In der Pala mit Heli Mägdefrau: gesamte Ortigakante d.h. Pala di Rifugiokante + Ortiga-Westkante (ca. 900m).

Ebenso die Ortiga-SW-Wand, im Zahmen Kaiser mit ihm die erste Beg. des Elferkogel-NW-Grat-Pfeilers (IV, V+) und Grundübelhorn-S-Kante mit Peter Keill.

Ende Dezember: Karlspitz-Ostwand "Bergspinnenweg" mit Franz Heiß und Heiner Loeber aus Brannenburg.

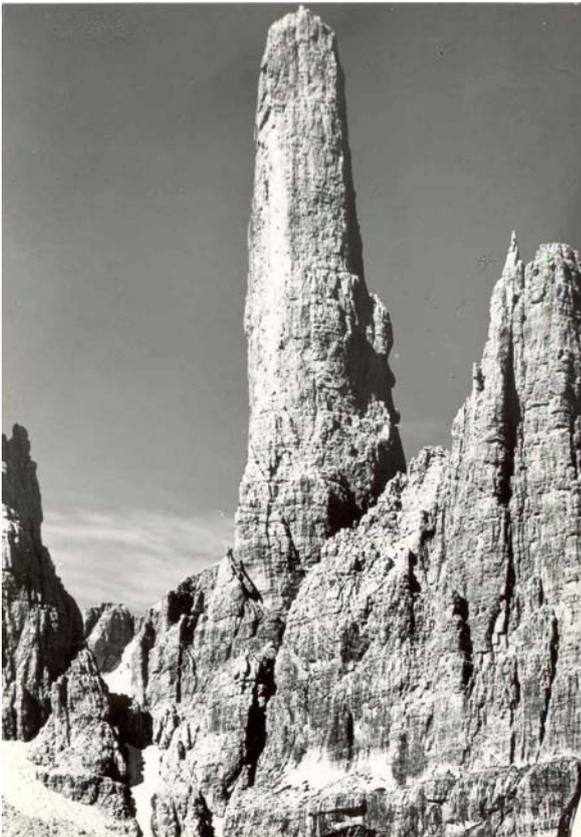
1.Beg.d.Dir.Mittelpfeilers m.Sockedurchstieg i.d. Sonneck-Südw. mit Heli Mägdefrau im Oktober. Je 1 Stelle VI-, V+ Stellen V / V-

1979: Schibesteigung vom Dom und Gran Combin mit dem Freund und Lehrerkollegen Franz Leopold aus Stephanskirchen.

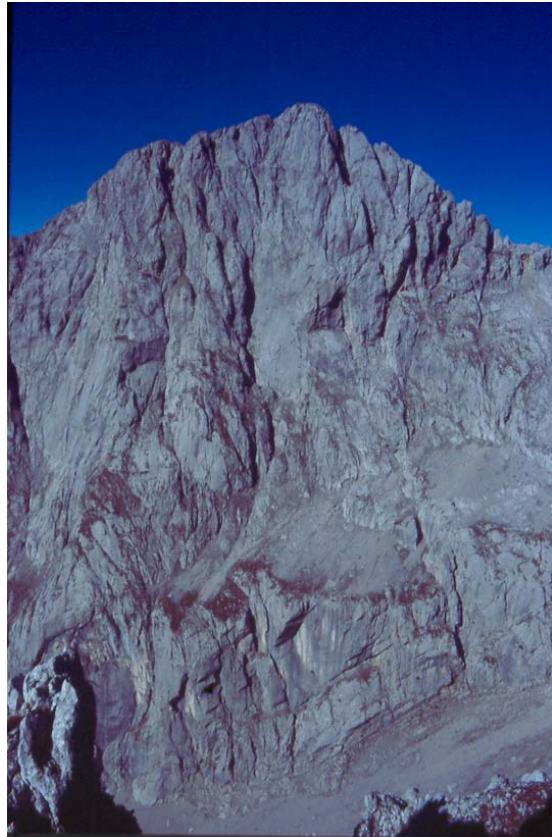
In den Pyrenäen mit ihm die Nordwand der Vignemale (mit 800m längste Wand der Pyrenäen) u. v. a. m.

Auf Korsika u.a. Paglia d'Orba -Ostwand, in den Dolomiten Gesamtüberschreitung der Fünffingerspitze und die Podoi-W-W Via Dibona.

Ende Dezember: Klettern in den Calanques mit D.Hasse, H.Mägdefrau und Gerhard Baur.



Campanile Basso Guglia di Brenta
1965 Foxkante



1978 Sonneck Südwestwand

1980: Im Frühjahr lernte ich meine jetzige Frau Barbara kennen. Im Sommer Kundfahrt nach Peru in die Cordillera Huayash. Hier stelle ich fest, dass ich Höhen über 5.500m nicht vertrage. Statt Höhenbergsteigen Inkapfad.



**Barbara am Wildleger Kopf
Dachstein**

Im November Heirat. Da ich meiner Frau, die selbst am Berg aktiv war, über die Risiken des Extrembergsteigens nichts vormachen kann, stecke ich ab diesem Zeitpunkt sehr zurück, um diese Verbindung nicht von vornherein zu gefährden. Es scheint das richtige Rezept gewesen zu sein da wir nun schon seit über 27 Jahren verheiratet sind.

1981: Verspätete Hochzeitsreise: Trekking durch Kaschmir und auf dem Landweg abenteuerlich über die Pässe nach Ladakh mit dem DAV-Veranstalter und unter der Leitung von Kletterspezi Pit Schubert. Wieder werde ich über 5.000m höhenkrank. Barbara jedoch fehlt nichts!

In den Folgejahren bin ich meist um Pfingsten herum in den Felsen von Meteora anzutreffen mit Kletterfreunden wie Dieter Hasse, Heli Mägdefrau, Stefan König, Norbert Rechler, Franz Leipold und anderen.

Spontan, aus der Erinnerung, fallen mir noch Bergtouren ein wie der "Slowenische Weg" durch die Triglav-Nordwand (**1983**) mit Herbert Tauer ("Schrat") oder die Watzmann-Ostwand

Anfang November **1984** auf dem Berchtesgadener Weg mit dem Dresdner Bergfreund Werner Kunth und dem Gebietskenner Norbert Rechler, einem der besten Berchtesgadener Extremalpinisten der jetzt älteren Generation.

Das Jahr darauf kletterten wir zusammen mit seinem Sohn Georg durch die Häuslhorn-Südwand und den sog. "Lammertaler-Weg" von A. Precht im Tennengebirge.

4. November 1984 Watzmann - Ost oberer Teil →



In den 90-er Jahren ergaben sich mit Franz Leipold die "Wetterkante" an der Zugspitze, im Kaiser die Ostwände von Karlspitze und Fleischbank u. a. m.

Zu meinem 60. Geburtstag kletterte Norbert mit mir die Alte Mühlschurz-Südkante und im Juli 1997 die Torsäule-Südverschneidung am Hochkönig und die schwierige Aiplkopf-Nordwand (via Kellerbauer) am Göll.

5. August 1997: Soll ich sagen Pech, oder richtiger: Glück gehabt!? Schon lange plante ich mit Freund Peter eine Einstiegsbegradigung unseres' Jovenspitz-Pfeilers von 1978, um die etwas weitläufige Routenführung im brüchigen unteren Wanddrittel zu begradigen. Jetzt, nach der Aiplspitz-Nordwand dachte ich die richtige Form dafür zu haben. In der dritten Seillänge brach mir ein Griff aus, die Sicherungen, (1H,1 Kk.) hielten nicht das, was sie versprochen und ich stürzte fast 15 Meter in gestuftes Gelände ab.

Die Verletzungen, die ich mir dabei zuzog, erforderten eine Hubschrauberbergung aus der Wand mit Direktflug ins Klinikum Rosenheim. Dort rettete ärztliche Kunst meinen rechten Fuß vor einer Amputation.

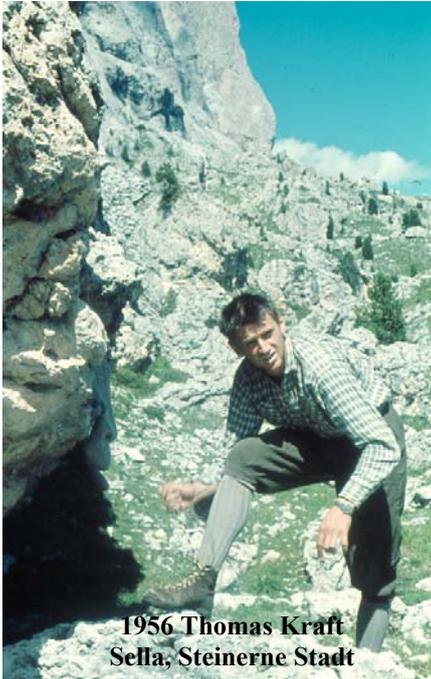
Meine gute Verfassung und mehrmonatige Rehamaßnahmen in Bad Endorf bewirkten, dass ich eineinhalb Jahre später sogar wieder Schi fahren und klettern konnte. Kaum mehr möglich werden mir Bergfahrten mit langen Zu- und Abstiegen sein.

Im neuen Jahrtausend hat es immerhin noch zu Touren wie Christaturmkante und Predigtstuhl-Nordkante mit Freund Peter oder die Zettenkaiser-Ostwand mit Altspezi Tommy gereicht, mit dem ich vorher auch unser 50-jähriges Kletterjubiläum in den Südwänden der Kampenwand feiern konnte.

Wie gut, dass es jetzt, 2008, in Rosenheim sogar zwei Kletterhallen gibt, in denen wir unsere Pensionistenknochen noch etwas gelenkig halten können - für weitere Taten? Schließlich ist das Klettern ja ein sooo gesunder, neudeutsch " Lifetime-Sport " ..solange man nicht herunterfällt.

Riedering, im Frühjahr 2008

Seilgefährten - Bergkameraden - Freunde



1956 Thomas Kraft
Sella, Steinerne Stadt



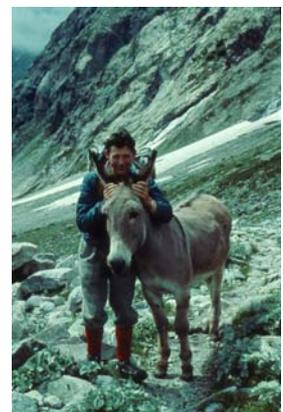
1959 Alex Mey
Direkte Mühlschneide



1959 Laliderer Nordwand



1959 Ernst Ott - Jungmannschaft angetreten



Karl Schöntaler →
1960

1961 Richard Lentner
250er Puch in Listolade Civetta



1963 Helmut Jentwein
Predigtstuhl Diretissima



1966 Karl Machl
Mühlsturzhorn dir. Südwand

1966 Pit Schubert
nach der Wartsteinkante



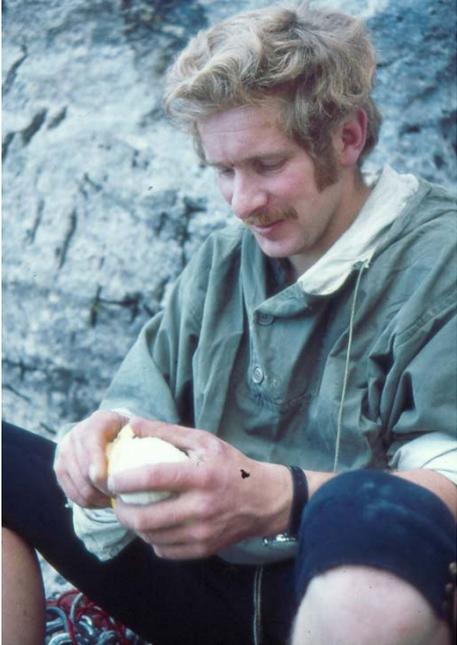
1963 Walter Reicheicher
Watzmann Ostwand



1967 Günther Kroh
Quergang in der Micheluzzi



1972 Hans Heiß



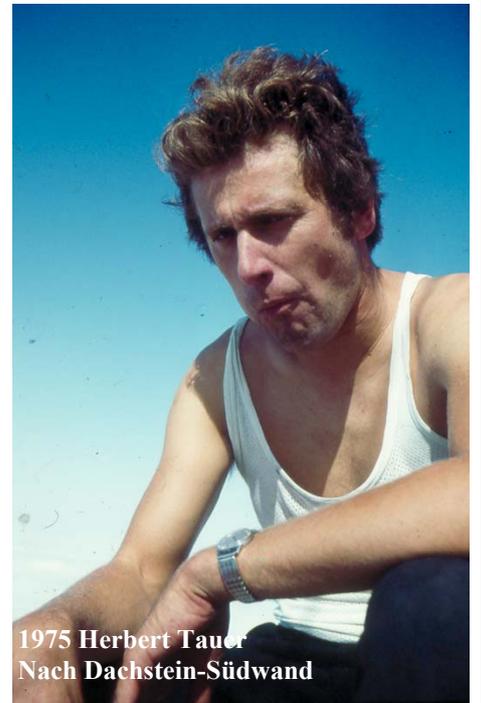
1973 Hermann Huber



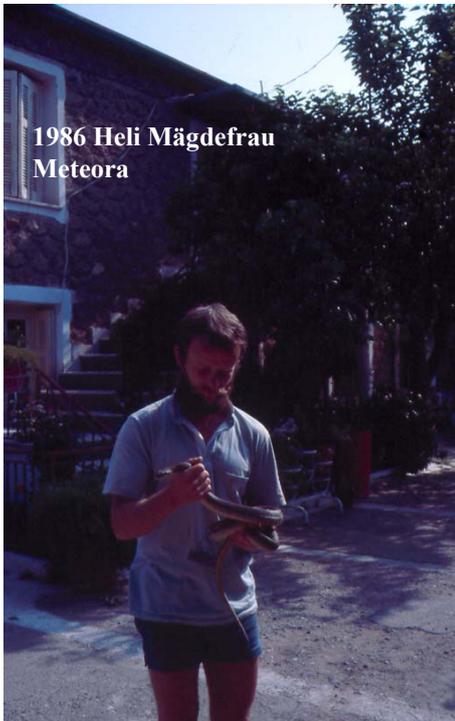
1968 Dieter Hasse
In der Schubertföhre Ciavazes



1972 Peter Scetinin
Gipfel Sass Maor



1975 Herbert Tauer
Nach Dachstein-Südwand



1986 Heli Mägdefrau
Meteora



1968 Hans Heinrich, Dieter Hasse, Georg Haider
nach dem Salto di Tiberio

Schleierkante der Cima della Madonna

Ferien sind! Unstillbare Bergsehnsucht und Wünsche wollen erfüllt sein! Dem Zauberland der Dolomiten gilt mein Denken. Dolomiten! Das Paradies für Bergsteiger und Kletterer.

Unermüdetlich und schnell, als könne sie es gar nicht mehr erwarten bis die Türme und Zinnen der Dolomiten auf uns herablicken, trägt uns die Maschine meines Gefährten (Th. Freiburger) die steilen Paßstraßen hinauf.

Von den Bergen sehen wir gar nichts; wie spröde Jungfern haben sie sich in dichte grauweiße Schleier gehüllt. Und empfindlich kühl wird es auf einmal. Fröstelnd kommen wir in San Martino di Castrozza an. Der Weg bis zur Alm, die wir zu unserem Aufenthalt erkoren haben, ist glücklicherweise gar nicht weit.

Wir schlafen im Heu. Gut, zu gut. Als wir das warme Lager verlassen, ist es schon 5 Uhr vorbei, also höchste Zeit. Aber draußen dämpft ein grauer Wolkenüberzug unseren Auftrieb. Düster schiebt sich ein Riegel von Westen her über die

Dolomitenklettereien bietet, und um derentwillen wir hergekommen sind.

Aber du wirst uns dein Geheimnis schon noch enthüllen müssen, du stolze Madonna!

Unterwegs wird das Wetter zusehends besser. Die Freude ist groß, so groß, daß uns nicht einmal der stundenlange Hartscher zum Einstieg hinauf verdrießen kann. In einer Art Höhle lassen wir Bergstiefel und Regenschirme zurück, die leichten Patschen werden angezogen. Ueber eine breite Terrasse queren wir nach links bis diese in eine tiefe Schlucht abbricht. Hier setzt der untere Vorbau der Kante an. Am Anfang wenig steil und ausgeprägt, gelangen wir immer steiler aufwärtskletternd nach einigen Seillängen an das Ende einer schmalen, aus der Wand ziehenden Terrasse. Durch die gelbe Wand zieht sich in der Fortsetzung der Scharte des ersten Kantengepfeilers ein senkrechter Riß. Diese 20 Meter sind die schwersten der ganzen Tour. Die zwei einsamen Sicherungshaken im Riß kommen mir keineswegs überflüssig vor, wenn man sie auch nicht direkt zum Klettern braucht. Ausgerechnet hier trifft es mich, den Zweiten zu machen — und somit — den Rucksack zu tragen. Verfluchtes Biest welches sich so tückisch verklemmt, daß ich zwar nicht mehr hinauf, desto leichter aber herunter... kann! Endlich bin ich aus dem Riß draußen und mit einem Spreizschritt in die senkrechte Wand hinaus verlasse ich ihn. Eine genußreiche Kletterei an orgelpfeifenartigen Griffen folgt. Die nächsten Seillängen erweisen sich als mehr, als nur bloße Entschädigung für die vorherige Plagerei. An nahezu senkrechter Kante geht es an guten Griffen in die Höhe. Diese freie, hakenlose Kletterei gehört zum Schönsten, was es im Fels gibt. An den Standplätzen befinden sich verlässliche Haken. In den Seillängen selbst sehen wir nur hie und da rötlich-rostige Stifte im grauen Fels. Wir gelangen auf die platzarme Spitze des zweiten Kantengepfeilers.

Schön und genußvoll ergibt sich die senkrechte Schlußwand, gutgriffig und daher nicht allzuschwer. Ein stärker geneigter Kamin leitet uns schließlich auf den Gipfelgrat und die geräumige Gipfelplattform. Und nun genießen wir die Genußfrucht, die Freude des erreichten Zieles mit dem Bewußtsein, daß wir uns den herrlichen Ausblick wohl verdient hatten. Um uns ein Zirkus von Türmen und kühnen Dolomitengipfeln, Weiße Wolkenballen zerteilen sich an steilen Felsgriffen, weit unter uns.

Und hier das Brockengespenst! Groß projiziert die Sonne unsere Umrisse auf einem weißen, fließenden Wolkenschirm tief zu unseren Füßen.

Den Abstieg nehmen wir über den interessanten „Winkler-Kamin“. Da wir nur

ein 40-Meter-Seil haben, können wir uns nicht ganz abseilen und müssen den unteren Teil, zur Schutierrez hin, abklettern. In unserer Beschreibung (einem Kalenderblatt aus Blodigs Alpenkalender) steht: „Bei Schluchtabgabelung links halten!“

Bei dem was uns in den nächsten Stunden erwartet hat, könnte man fast an das glauben, was vom Brockengespenst erzählt wird, daß demjenigen, der dieses zuerst sieht, etwas Unangenehmes zustößt. Der richtige Abstieg hätte nämlich durch den rechten Schluchttarm geführt. Später haben wir im Spezial-Kletterführer gelesen, daß die linke Schlucht auf keinen Fall benützt werden darf, da sie in ungangbare Schluchten abbricht.

Als wir nach 2 Stunden merken, daß der Weg unmöglich stimmen kann, können

Weißer Rausch

Spiel im Schnee, das wunderbare,
Hohe Gipfel, stille Kare,
Sagt, was liebt ihr mehr:

Starker Glieder rasches Gleiten,
Wenn die weißen Rösser reiten
Hinterm Winde her?

Wenn die Tiefe lockt zum Fliehen,
Blau sich lange Schwünge ziehen,
Weit ins Ungefähre?

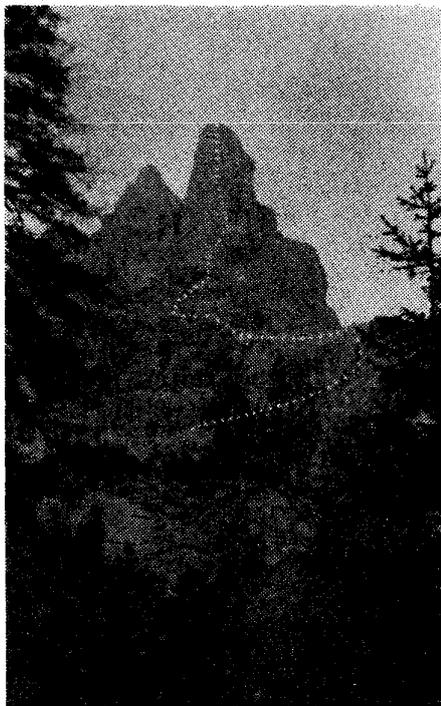
Wer kann es in Worte lassen,
Wenn wir Bretter rauschen lassen,
Tief ins weiße Meer?

G. L.

wir schon kaum mehr zurück. Das, was wir in dieser Schlucht erlebten, würde allein einen Bericht ergeben. Nur einiges sei kurz angedeutet: Ueberhängende, glitschige und brüchige Kamine. Ein Felsbrocken schlägt unser Seil entzwei. Oft ist unser zusammengeknüpftes Seil zu kurz und die Abseilhaken sind schwer zu schlagen. Wir können von Glück sagen, daß wir genügend Haken im Rucksack mitgenommen haben. Dann bricht die Nacht herein. Biwak in dieser grauisigen Schlucht deren Felswände 7 bis 800 Meter hoch ansteigen, dazu die Ungewißheit über das, was der kommende Tag bringen wird. Am nächsten Tag kommen wir erst gegen 10.30 Uhr aus ihr heraus, nachdem wir noch manches Abenteuer bestanden hatten. Müde und ausgehungert kommen wir abends auf unsere Alm.

Das alles wegen einer falschen Beschreibung! Für ihre Reize, die uns die Madonna kosten ließ, hatte sie einen arg hohen Preis von uns verlangt.

Gg. Haider, Riedering



Die Schleierkante der Cima della Madonna mit der eingezeichneten Route, wie sie von den zwei AV-Bergsteigern bestiegen wurde. 1927 stürzte an dieser Kante kurz vor dem Ausstieg einer der hoffnungsvollsten Kletterer und Bergsteiger Deutschlands, Ferd. Kümmer aus Rosenheim, tödlich ab.

(Foto: Haider, Riedering)

Berge, nur im Osten reißt hoffnungserweckend die Wolkendecke auf. Wenigstens bis zum Einstieg wollen wir gehen, umkehren können wir immer noch. Ab und zu blickt die Cima della Madonna stolz durch das Wolkengeschlebe auf uns herab. Aber noch immer verhüllt sie schamhaft hinter leichtem Dunst ihre „Schleierkante“, die eine der herrlichsten

Die „Gelbe Mauer“ des Untersberges

Frühlingsfahrt in den Berchtesgadener Alpen

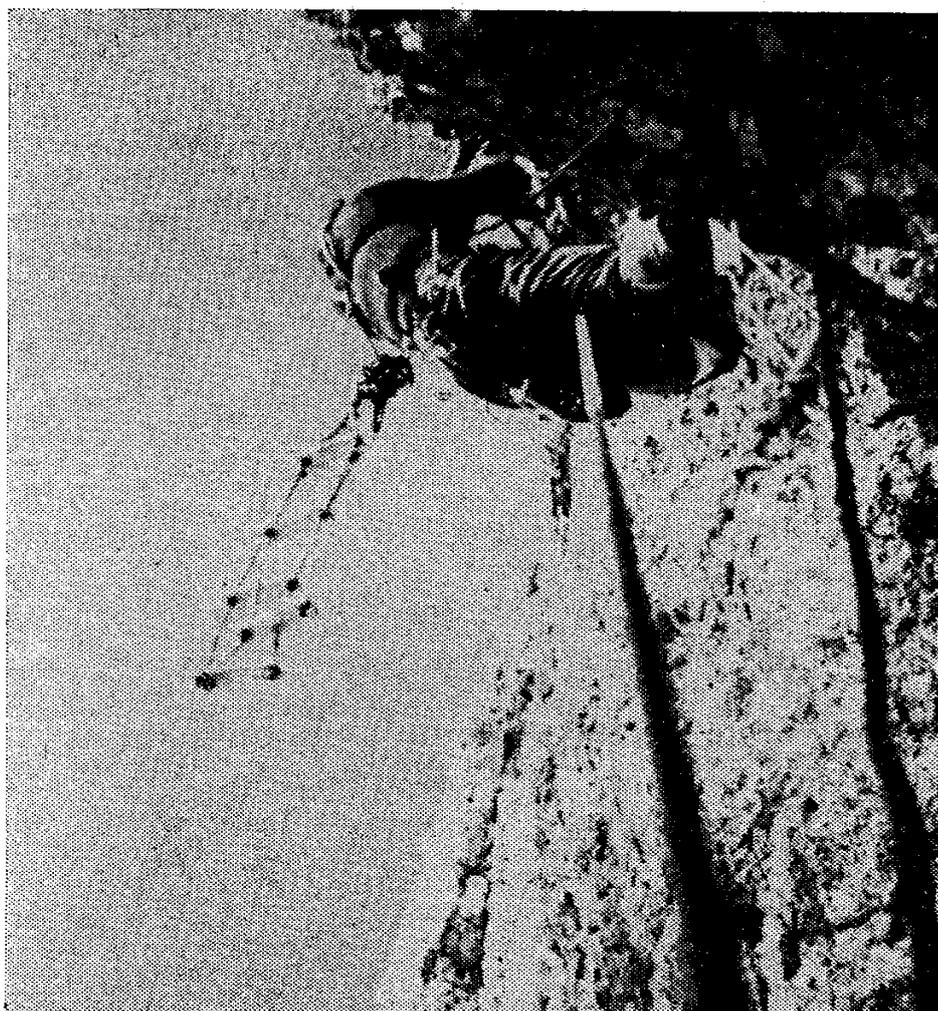
Es ist sehr schwül. Schwitzend und durstig sitzen wir in der riesigen rotgelben Höhle in der Wandmitte. Die Morschheit des Gesteins ist erschütternd. Dicker, roter Staub bedeckt den Boden der Höhle und färbt Schuhe und Seile. Köstlich mundet ein Schluck aus der Flasche nach den vorausgegangenen

Mühen: Wir waren drunten am Einstieg gestanden und hatten hin und her überlegt, ob wir in die Wand steigen sollten.

Schließlich siegte das winzige Fünkchen unseres Auftriebes. Gleich in der ersten Seillänge zeigte uns die Mauer ihren Charakter: brüchiger, selten begangener Fels.

Eine Rißverschneidung hatte uns in eine kleine Höhle gebracht. In schwerer Kletterei, in Trittschlingen unter der ausladenden Ueberdachung an teilweise schlechten Haken hängend, plagten wir uns empor. Ein sich anschließender, fast senkrechter und sehr brüchiger Riß verlangte freies, heikles Klettern, bis er abermals unter einer kleineren Ueberdachung endete. Adi, der Gefährte, überlistete sie. Bald sah ich nichts mehr von ihm. Nervenanspannende Minuten. Hie und da unterbrachen sie ein Scharren der Füße oder herabfallende Steinchen. Endlich ein erleichterndes: „Nachkommen!“ Ein kurzer, kaminartiger Riß nach dem Ueberhang hatte mich in anstrengender Kletterei zum Gefährten in die bereits erwähnte große, rote Höhle geführt.

Jetzt rasten wir kurz. Als ich sie nach rechts verlasse, klammern sich die Hände gerne an eine immer schmaler werdende Leiste, die waagrecht durch die überhängende gelbe Wand zieht und sich schließlich verliert. Die Füße angeln nach kleinen morschen Schuppen. Die Ausgesetztheit ist beklemmend. Die Tiefe hängt bleiern an den Füßen. Ich werde noch ein Gerät erfinden müssen, das die Erdanziehung aufhebt. Nirgends ein Haken; erst am Ende der 30 Meter Querung stecken zwei rostige Stifte. Im Schlingenstand hängend habe ich Zeit, mit Sorge nach dem Wetter zu blicken. Ueber der silbrig verschneiten Pyramide der Schönfeldspitze bilden sich beunruhigend weiße und graue Wolkenballen. Ein plötzlicher Umschlag wäre nicht



Unsere Aufnahme zeigt Haider, wie er die schwierigste Stelle der „Gelben Mauer“, einen Ueberhang, durchklettert.

Foto: Quinz

ausgeschlossen. In diesem Falle möchte ich nur ungern einen Rückzug wagen. Nach innen gewölbt stürzt die Wand ins Kar; beim Seileinholen löst sich ein Brocken aus dem morschen Gemäuer. Man hört kaum den Aufschlag.

Dann trifft Adi wieder die Führung. Eine schmale, steile Rampe zieht in rötlich überhängender Wand nach rechts aufwärts. Kaum begreife ich, als ich nachsteige, wie mein Freund in diesem äußerst schwierigen Gelände die zwei Haken hat schlagen können.

Verschiedene Stellen verlangen nochmals ein herzhaftes Zupacken. Besonders eine gelbe Platte und ein stilrein zu erkletternder schräger Ueberhang sind uns in guter Erinnerung. Trotz unklarer Beschreibung finden wir den richtigen Ausstieg: drei Seillängen nach rechts in Richtung SO-Pfeiler querend, gelangen wir in leichten Fels. Auf dem Gipfelplateau des Untersberges liegt der Schnee noch knietief. In kleinen Schlucken genießen wir nach dem obligaten Händedruck das bitter-herbe Schneewasser aus unserer kostbaren noch halb gefüllten „Kracherflasche“.

Jo Gg. Haider

Die Nordwestwand der Punta Chivetta

Eine interessante und schwierige Dolomitenkletterei eines Riederer Alpinisten

Auf der Coldaihütte ist es recht still. Kein Wunder bei diesem nebligen, kühlen Wetter. Mit dem Wetter sind wir auch richtige Pechvögel; als wir drüben in den Zinnen waren, schneite es sogar und wenn auch die Schneeflocken weit draußen von unserem Biwakplatz vorbei wirbelten, so sank uns doch das Herz immer weiter hinunter, als die Demuthkante an der Westlichen Zinne immer weißer und weißer wurde.

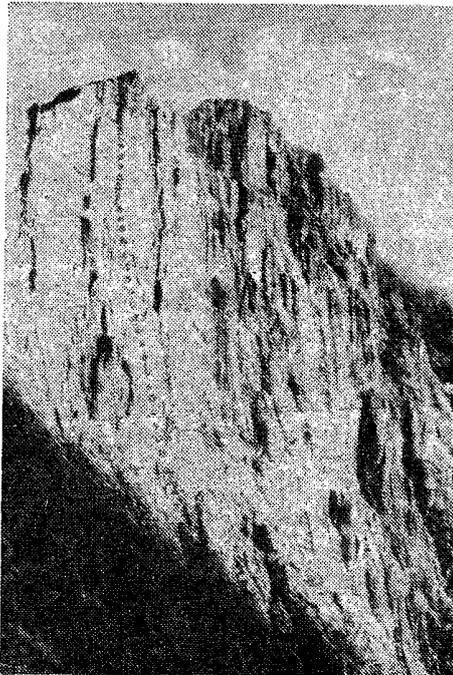
Der Da Pian hängt gelangweilt hinter seiner Theke. Er ist einer der besten Hüttenwirte, die ich kenne. Als er hört, daß Freund Alex und ich die „Punta“ machen wollen, kocht er uns eigenhändig ein Pasta asciutta, wie wir ein besseres noch nie gegessen haben. 16 Begehungen zählt die Andrich-Faé-Route durch die 800 Meter

nach der elften Begehung, daß man in dieser Wand alles Denken ausschalten müsse, und von rotgelben brüchigen Überhängen, die frei überklettert werden müßten.

So stehen wir äußerst respektvoll unter der grauen 800-m-Mauer, die von einem einzigen schmalen Riß von unten bis oben durchzogen ist. Da wir aber gerade aus der Direkten Nordwand der Großen Zinne mit ihren Riesendächern kommen, kann uns so leicht nichts mehr erschüttern. Nur das Wetter könnte besser sein. Gleich nach den ersten drei Seillängen können wir die Kletterei in dieser Wand charakterisieren: sie ist absolut frei und stilrein; es treffen auf eine vierzig Meter Seillänge durchschnittlich zwei bis drei Haken. Die Schwierigkeit des Geländes ist so, daß gerade noch frei geklettert werden kann. Der Riß scheint kein Ende zu nehmen. Ich zähle die Seillängen schon gar nicht mehr. Man muß sorgfältig klettern und verdammt aufpassen: wenn in der Wand jemand stürzt, dann ist so ziemlich Feierabend. Das Gestein ist fest und erinnert in seiner Struktur mehr an den „Kaiser“ als an die Dolomiten. Man braucht keine Geistesleuchte zu sein, um zu begreifen, warum in der ganzen Wand keine sechzig Haken stecken. Bekanntlich muß man zum Hakenschlagen mindestens eine Hand frei haben. Die Schlüsselstelle der Wand — eine kurze völlig glatte Platte — sieht an sich harmlos aus und doch wäre ich beinahe nicht darüber gekommen, hätte ich nicht die Idee gehabt einen kleinen Holz-

keil mit den Zähnen entzwei zu beißen und das kurze Holzstück in ein kleines Wasserloch zu schlagen. Daß dieser windige künstliche „Tritt“ hält, glaube ich erst, als ich den rettenden Haken erreicht habe. — Ich hänge unter dem großen Schlußdach im Schlingenstand und lustig plätschert das Wasser auf mich herab. Schon nach fünf Minuten bin ich patschnaß. Der folgende 150 Meter hohe Schlußkamin läßt uns alle Sünden abbüßen — zum Beispiel, daß wir eingestiegen sind, obwohl es einige Tage zuvor geregnet hatte. Die Wände sind schwarz und glitschnaß und manches Stück Blankeis müssen wir mit dem Hammer wegschlagen. Trotz der schlechten Verhältnisse kommt uns die „Punta“ nicht so anstrengend vor, als vorher die Direkte an der Großen Zinne und mit Recht habe ich auf Coldai in das Tourenbuch geschrieben, daß der Zinnenwand der neue Schwierigkeitsgrad sieben gegeben werden müßte, wenn der „Punta“ die oberste Grenze des sechsten Grades zuerkannt bleibt.

Die Sonne scheint warm durch den Nebel auf den Gipfel, als wir am Spätnachmittag durchnäßt oben stehen. Den Abstieg kennen wir nicht. Hoffentlich müssen wir nicht biwakieren in unserer feuchten Kluft. Nach manchem Irrweg und Abseilmanöver müssen wir uns am Pan di Zuohero zum Biwak entschließen. Morgen werden wir uns vierhundert Meter über den Zuohero abseilen müssen. Die Nacht wird klar. Georg Haider



Die Punta-Chivetta-Nordwestwand mit der Andrich-Faé-Route. Foto Haider

hohe Nordwestwand der Punta Chivetta bis jetzt, obwohl sie schon 1934 erstmals durchklettert worden ist. Nach Rudatis ist diese Wand das Letzte im Fels überhaupt, der Ausdruck des frei zu erkletternden sechsten Grades oberer Grenze schlechthin und eine der allerschwersten Fahrten der Alpen. Ob das die Kletterer abschreckte? Erst zehn Jahre später wird sie wiederholt und ihre dritte Begehung erhält sie erst 1950. Selbst ein Günther Notdurft schreibt



Alexander Huber – ein alpiner Außerirdischer?

»Unter der Vorgabe, dass die Mitteilung der ›Bergsteiger‹-Redaktion zutrifft, nach der Alexander Huber die ›Direttissima‹ (Hasse/Braugler/Lehne/Löw) an der Nordwand der Großen Zinne ›free solo‹, ohne Hakenberührung, ohne jegliches Sicherungsmittel und nur mit Kletterschuhen und Magensabeutel geklettert hat, gebe ich die von mir erbetene (unmaßgebliche) Stellungnahme ab.

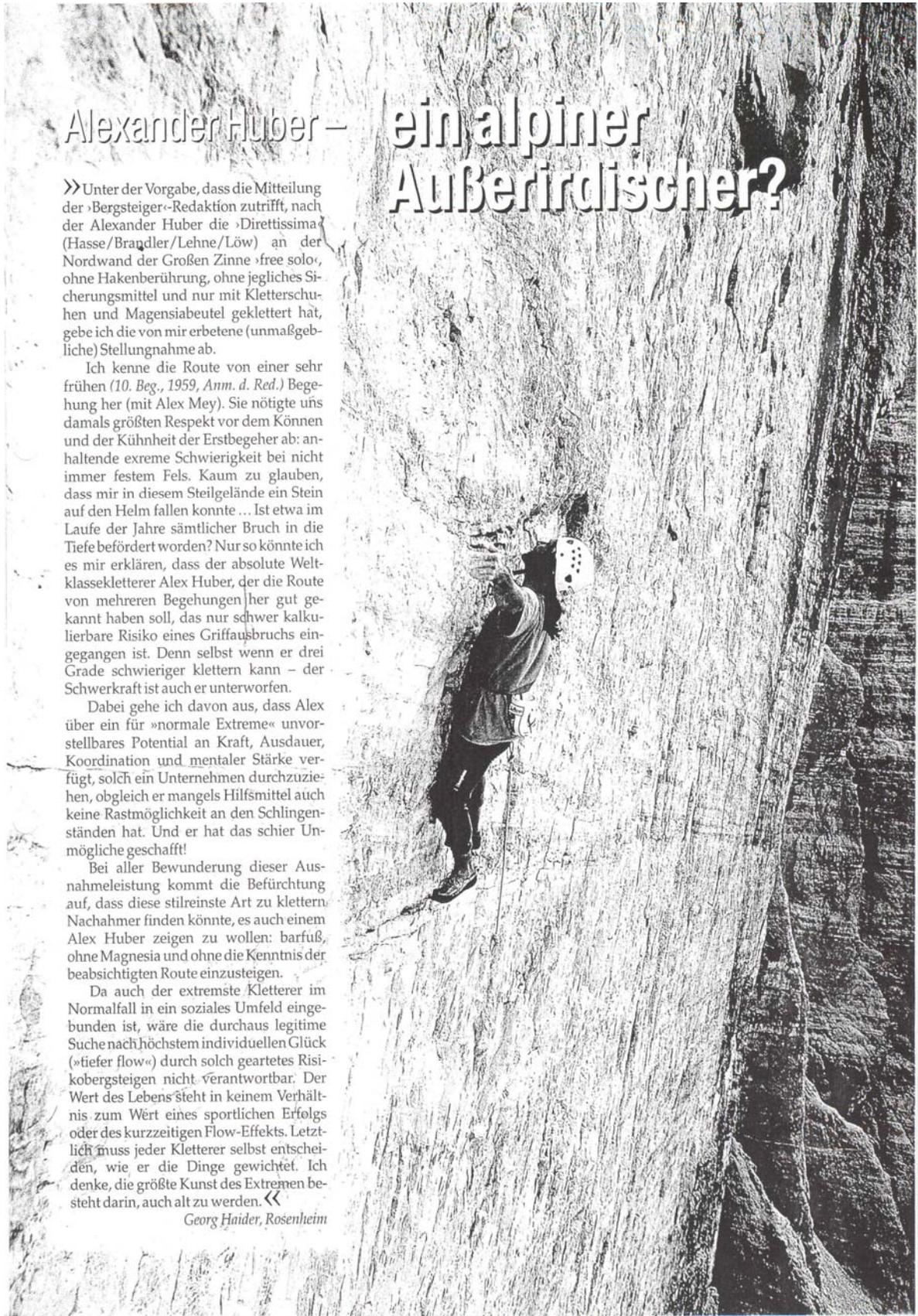
Ich kenne die Route von einer sehr frühen (10. Beg., 1959, Anm. d. Red.) Begehung her (mit Alex Mey). Sie nötigte uns damals größten Respekt vor dem Können und der Kühnheit der Erstbegeher ab: anhaltende extreme Schwierigkeit bei nicht immer festem Fels. Kaum zu glauben, dass mir in diesem Steigelände ein Stein auf den Helm fallen konnte ... Ist etwa im Laufe der Jahre sämtlicher Bruch in die Tiefe befördert worden? Nur so könnte ich es mir erklären, dass der absolute Weltklassekletterer Alex Huber, der die Route von mehreren Begehungen her gut gekannt haben soll, das nur schwer kalkulierbare Risiko eines Griffausbruchs eingegangen ist. Denn selbst wenn er drei Grade schwieriger klettern kann – der Schwerkraft ist auch er unterworfen.

Dabei gehe ich davon aus, dass Alex über ein für »normale Extreme« unvorstellbares Potential an Kraft, Ausdauer, Koordination und mentaler Stärke verfügt, solch ein Unternehmen durchzuführen, obgleich er mangels Hilfsmittel auch keine Rastmöglichkeit an den Schlingenständen hat. Und er hat das schier Unmögliche geschafft!

Bei aller Bewunderung dieser Ausnahmeleistung kommt die Befürchtung auf, dass diese stilreinste Art zu klettern Nachahmer finden könnte, es auch einem Alex Huber zeigen zu wollen: barfuß, ohne Magnesia und ohne die Kenntnis der beabsichtigten Route einzusteigen.

Da auch der extremste Kletterer im Normalfall in ein soziales Umfeld eingebunden ist, wäre die durchaus legitime Suche nach höchstem individuellen Glück (»tiefer flow«) durch solch geartetes Risikobersteigen nicht verantwortbar. Der Wert des Lebens steht in keinem Verhältnis zum Wert eines sportlichen Erfolgs oder des kurzzeitigen Flow-Effekts. Letztlich muss jeder Kletterer selbst entscheiden, wie er die Dinge gewichtet. Ich denke, die größte Kunst des Extremen besteht darin, auch alt zu werden. «

Georg Haider, Rosenheim



Monte Castello-Ostwand - Linker Plateaupfeiler:

(Gardasee, bei Campione) 1. Beg. G. Haider, P. Scetinin
am 6.8.1976 in 11 Stunden) Wandhöhe: über 450 m

- Einstieg: An rechter Pfeilerkante (des zweiten Galeriedurchbruchs der alten, aufgelassenen Straße (Campione-Brescia) nach 40 m zu Stand auf Absatz (1. Sllge V-, 2 H)
2. Sllge: Linkerhand durch steilen Riß (1 H) zu Busch, dann gerade und in leichtem Gelände schräg rechts aufwärts zu Stand nach 30 m.
 3. Sllge: Schräg rechts aufwärts Rinne queren zu Stand an weißer Kante (30 m, I)
 4. Sllge: Über die Kante (IV) und weiter gerade empor (II, III) nach 40 m zu Stand.
 5. Sllge: 12 m nach rechts queren zu Kante, diese empor (III) und in leichterem Gelände links aufwärts zu großen Büschen bis an die Felswand (35 m, I)
 6. Sllge: Links aufwärts in Riß queren (2 H, VI-) und in diesem (V+, A1, 4 H) nach 40 m zu Stand.
 7. Sllge: Durch kurzen Kamin (IV) in Scharte, von dort aufwärts in Rinne und diese am Schluß nach rechts aufwärts auf Kantenabsatz (III, 35 m)
 8. Sllge: Durch Gebüsch zu gelbem, kompakten Felswandl, dieses nach links queren (IV, 1 HK) und leichter aufwärts in Kaminrinne zu Stand unter überhängendem Riß (IV-, ca. 35 m)
 9. Sllge: Rechts über kurzen Riß (Klemmkeil, A 1, V-) und über Platten gerade aufwärts zu großen Büschen (25 m, Stand vor "Amphitheater")
 10. Sllge: Das A. nach links auf Band verlassen und sehr ausgesetzt um eine Kante links empor an rötlich gelbem Fels (V-) zu Stand bei kleinen Bäumen, 40 m.
 11. Sllge: Nach rechts auf die Kante und weiter aufwärts über Überhang (1 H, V) gerade zu Bäumchen, und auf schmalen Band nach rechts queren um die Kante zu Stand in Rinne bei mehreren Bäumchen (ca. 25 - 30 m).
 12. Sllge: Links aufwärts über Kantenabsatz (IV) und in kurze senkrechte Verschneidung. Diese empor (Legschlinge) und rechts den Überhang überwinden. Dann über Wandstellen gerade weiter zu Stand unter überdachtem Band (V, 40 m).
 13. Sllge: Auf schmalen Grasband, nach links zu ausgesetzter Kante, diese empor (V, 1 H), dann um die Kante und gerade aufwärts zu Stand bei Baum unterhalb eines bereits von Campione aus gut sichtbaren Rißkamins knapp rechts der Kante des oberen Pfeileraufschwungs. (Ca. 30 m)
 14. Sllge: Im Riß direkt über den Überhang (1 H, 1 Klemmkeil, VI-) und durch engen Kamin (V) zu Stand auf großem Klemmblock (40 m)
 15. Sllge: Rechts aus dem Kamin (IV) und gerade hinan an der leichter werdenden Pfeilerkante bis unter einen überhängenden

breiten Kantenaufschwung (30 m).

16. Sllge: Links um die Ecke und einen Fingerriß (IV) empor. Weiter knapp links der Pfeilerschneide, zuletzt direkt an ihr zu Stand (40 m, III).

17./18. Sllge: Den blockigen Grat über kurze Seilaufschwünge (II, III und IV) weiter bis auf das Gratplateau.

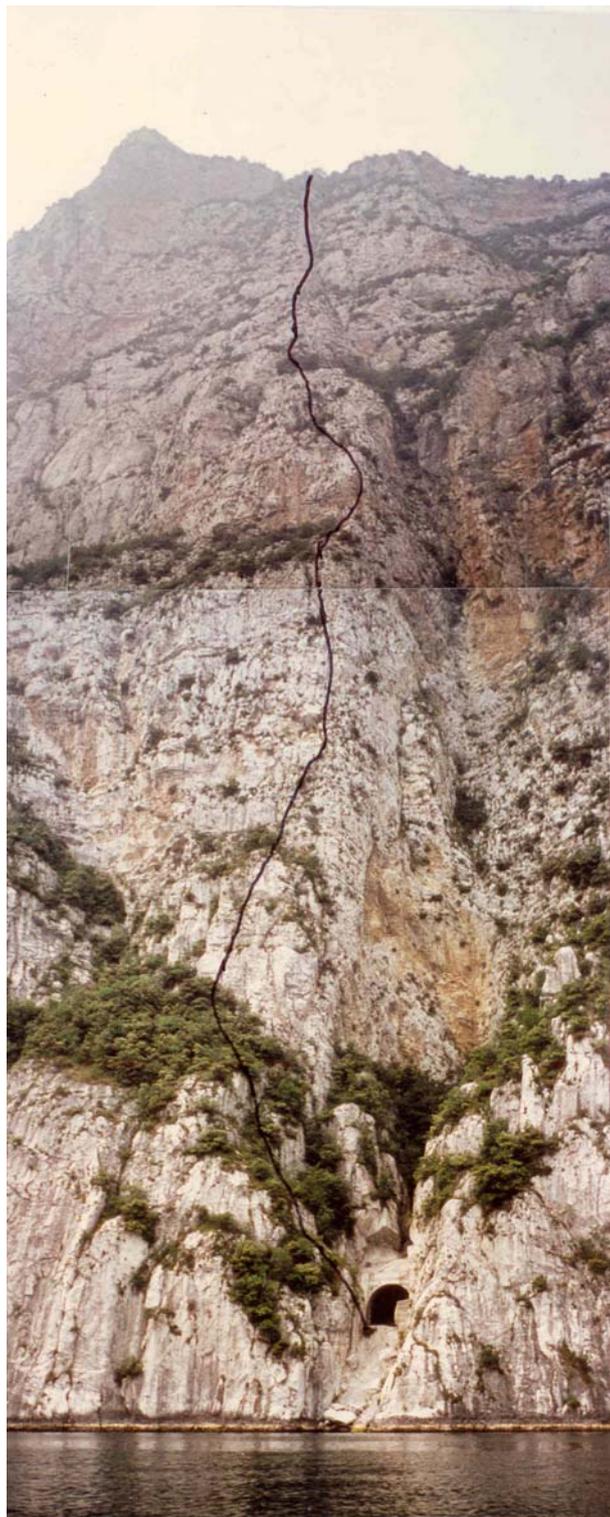
Abstieg: Durch Gebüsch nordwestlich zu großem Wiesenplatz mit leerstehendem Gebäude, von dort auf markiertem Steig nach Campione. 1 Std.

Alle benötigten H wurden belassen.

G. Haider

Monte Castello Ostwandpfeiler
Gardasee
Erstbegehung mit P. Scetinin

1 = Ostwandpfeiler
2 = Ostwand Linker Plateaupfeiler



Monte Castello (779)
(Gardasee, Campione)

Ostwandpfeiler 1. Beg. am 13./14.6.76 durch G. Haider und Peter Scetinin. Wandhöhe: 570 m. Schwierigkeit: V. AO; schwierigste Stelle: VI, A 1; Kletterzeit für Wiederholer: ca. 7-8 Std.

Allgemeines: Der Monte Castello bricht mit einer gewaltigen breiten Wandflucht ab (höchster Punkt 700 m!) unmittelbar in den Gardasee (bei Campione). Die Straße von Riva nach Brescia durchquert einen bedeutenden Teil des Bergmassivs in Straßentunnels mit Stollenausbrüchen zur Seeseite hin, durch welche der Ausstieg zum Wandfuß erfolgt. Der Anblick der Wand von der Seeseite her oder gar vom gegenüberliegenden Ufer täuscht den Betrachter sehr was Wandhöhe, Felsstruktur und zu erwartende Schwierigkeiten betrifft. Auch die Erstbegeher unterschätzten in der Hinsicht die Wand. Zu spätes Einsteigen führte zu einem Wandbiwak. Die auftretenden Freikletterschwierigkeiten, die anstrengende Art der Kletterei, relative Unübersichtlichkeit in der Wand, ihre Länge und einige (großflächig) brüchige Passagen machen diese Route zu einem ernsteren Unternehmen. als man das in dieser reizvollen Badelandschaft erwarten würde. Die Felsschichtung ist für Freikletterei sehr günstig. Ein Schönheitsfehler ist die Botanik in der Wand. die ihren Grund in der niedrigen Meereshöhe und dem milden Seeklima hat. Allerdings bieten manche Büsche und Bäumchen willkommene Zwischensicherungs- und Standmöglichkeiten, so daß die Wand mit einem Minimum an Hilfsmitteln (insges. ca. 20 Sicherungs- und Standhaken) durchstiegen werden kann. Das verwendete Material blieb in der Wand.

Übersicht: Der Ostpfeiler verläuft knapp rechts des riesigen gelbroten Wandausbruchs der Gipfelschulter immer in Nähe der linken Pfeilerkante der schluchtartigen Rinne, die den Wandabbruch in einer geraden Linie bis hinunter zum Wasserspiegel von der Gipfelschulter durchzieht.

Einstieg: 2. Galerieloch d. neuen Fahrstraße. Von Campione aus begeht man die Stollentrasse der alten. aufgelassenen Straße. bis sie vom neuen Tunnel verschlossen wird; ab hier beim 2. Galerieloch hinaus. Auf einen Betonsockelrest. aus dem zwei lange. verbogene Armierungseisen herausragen. Von dort das Felseneck(IV+) überklettern und weiter über plattigen Vorbau durch Gebüsch an den Fuß des Felspfeilers, der die linke Begrenzungskante jener riesigen schluchtartigen Rinne bildet, welche die gesamte Wand in einer geraden markanten Linie durchzieht.

Durch Gestrüpp schräg links aufwärts ca. 25-30 m an den Pfeilerfuß. Stand an einer Esche, knapp unterhalb eines deutlichen, verkehrt U-förmigen Felsausbruches. Über Platte zuerst links aufwärts zu Gebüsch, von dort mit Seilzug Quergang nach rechts zu Riß, der auf den Kopf des untersten Pfeilers leitet. Das Fehlen markanter Felsstrukturen machen eine genauere Beschreibung des Kletterweges im Nachhinein kaum möglich.

Allgemein läßt sich sagen: die Kletterei (fast durchwegs V. Grad) vollzieht sich ständig knapp links der Pfeilerkante (ein bis zwei Sicherungshaken pro Sllge). Die Route leitet nach einigen Sllg. einmal direkt an die Kante zu Stand, dort wo unmittelbar darüber eine senkrechte Rißverschneidung die einzige Möglichkeit ihrer Erkletterung bietet (1 Hk, 1 Klemmkeil, 1 H. VI-). Wieder sich links der Kante haltend aufwärts zu graugelber Sperrzone, welche nach rechts, zur Kante hin, umgangen wird. Direkt den brüchigen Kantenüberhang (2 H, 1 Klemmkeil) nach rechts aufwärts überklettern und zu gutem Stand (ca. 8 m VI; schwierigste Stelle). Nun mehr links haltend die Pfeilerwand erklettern und weiter im Zickzack, die günstigsten Klettermöglichkeiten nützend. auf den mittleren Pfeilerkopf. In begrünter Zone 30 m aufwärts zu Gebüsch und in gelbe, splittrige Höhle (Steinmann). Nach links und über Wandstufe etliche Seillängen meist im Zickzack kletternd an der Pfeilerwand empor, bis man links haltend zu klettern gezwungen wird. Biwakplatz der Erstbegeher bei gutem Absatz mit Baum unterhalb eines länglichen gelben Dachausbruches. Die Platte darunter nach links oben und weiter links emporhaltend zu Stand (40 m). Von hier zuerst über Platten nach rechts, über 1 H gerade empor und wieder rechts haltend zu Stand. Weiter rechtsaufwärts, bis an einer Stelle leicht die erwähnte gerade Rinne in ihrem obersten Teil erreicht werden kann (1 St.h.). Im leichteren Gelände 1 Sllge empor. Dann wieder die linke Begrenzungskante hinan und auf ihr immer gerade aufwärts, zum Schluß gutgriffiger Ausstiegsüberhang (IV) bis ins Gesträuch des Gipfelrückens.

Abstieg (1 1/2 - 2 Std): Nordöstlich gewahrt man tiefer ein Wiesenplateau mit verlassenen Steinhaus. Durch Gesträuch hinab bis Schotterterrasse und weiter durch lichterem Niederwald zum (einsturzgefährdeten) Gebäude. Von dort einen rot markierten Weg in östlicher Richtung (rechts) verfolgen, der in die Schlucht mit Wasserspeicher und Wasserkraftanlagen für Campione führt. Auf ausgebautem Steig hinunter nach Campione.

G. Haider

Jovenspitzen Nordwestwand - Zentralpfeiler („Jovenpfeiler“)

1. Beg. am 6.8.1978 durch Georg Haider und Peter Scetinin (Ljubljana) in 8 Std.

Wandhöhe: gute 400 m. Meist gute Felsbeschaffenheit an den schwierigen Stellen.

Schwierigkeit: III mit etlichen Stellen IV, IV+, eine Stelle V und V-, eindrucksvolles Gelände, einsam.

Zeit für Wiederholer: 3 bis 5 Stunden.

Zugang: Ausgangspunkt Aschinger Alm (950 m), diese auf geteilter Straße von Ebbs aus oder von Abzweigung über Bachbrücke der Straße Niederndorf - Durchholzen ca. 1 km östl. nach Gasthof "Sebi" erreichbar; beschildert.

Auf gelb markiertem Steig (Richtung Jovenalm) nach ca. 35 bis 40 Min. auf Jägersteig nach rechts in Höhe des Kars der NW-Wände abzweigen und weiter in das Kar. Über Schutthalden zum Wandfuß, ca. 1 1/4 Std. ab Auto.

Einstieg: Rechts der Schlucht, die den Zentralpfeiler links begrenzt, oberhalb eines steilen Schneefeldes in Falllinie der auffallenden Kaminreihe, bei fast senkrechter Kaminrinne.

Führe: Die Kaminrinne direkt empor bis zu einem Überhang, 1 H, dort links heraus in Parallelrinne und hinaus zu gutem Stand auf Pfeilerschärtchen (IV+, 35 m), 1. Slg.

2. Slg.: Die senkrechte Rinne weiter empor (7 m IV) in leichtes Gelände zu Stand an Block nach 40 m.

3. Slg.: Im splittrigen Schrofenkessel nach rechts und aufwärts in grasiger Felsrinne zu Stand auf Pfeilerschulter, 40 m, I, II.

4. Slg.: Die begrünte Rampe weiter um eine Kante (III) zu schlechtem Stand nach 40 m, th.

5. Slg.: Weitere gute 40 m rechts aufwärts über Grasschrofenrampe zu Sattel vor Schlucht, die den Zentralpfeiler rechts begrenzt. Ab jetzt interessant.

6. Slg.: Über abgesprengten Pfeiler auf der linken Seite der senkrechten Kante auf Felsband zu senkrechten, eisenfesten griffigen Rissen. Diese empor (IV) zu prächtigem Stand; 35 m.

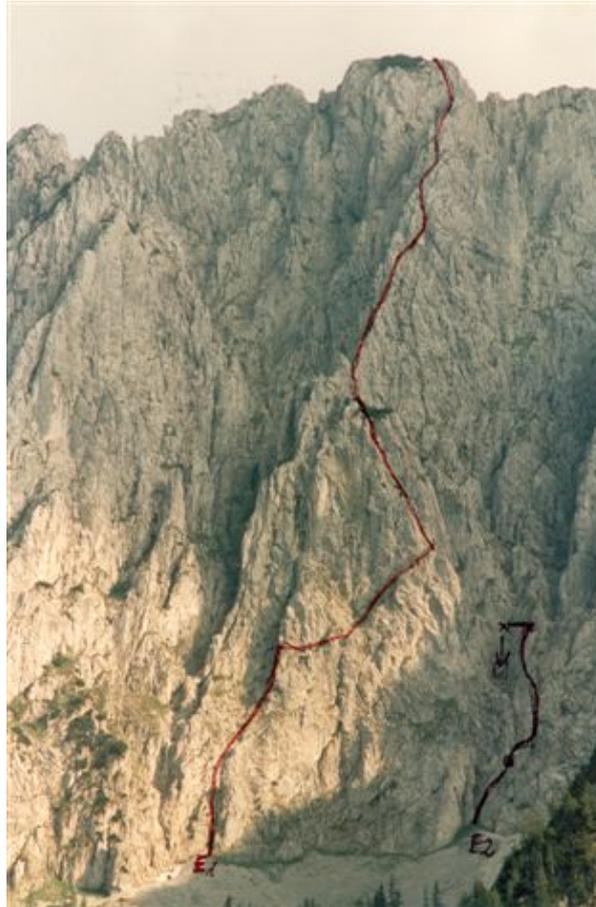
7. Slg.: Schwieriger Überstieg (V-) auf Massivwand und zu H. Die Steilrampe (IV) aufwärts bis zu Kamin und in diesem nach 4 m zu Stand (H); 40 m.

8. Slg.: Durch den Kamin (7 m, IV) zu Gratschulter in leichtem Gelände.

9., 10. und 11. Slg.: Den zerklüfteten Grat südlich verfolgen (II, III) bis unter einen großen, von vielen Rissen zergliederten Turm.

12. Slg.: In seine rechte Scharte emporsteigen (40 m, II - III).

13. Slg.: Knapp rechts der Turmkante die Wand bis zu einem Überhang hinauf und über diesen (1 Sanduhr, 2 H, V) bis fast auf den Turm, 40m.



14. Slg.: Von der Einschaltung in Rissen direkt auf den nächsten Turm steigen; 40 m ab Stand, zuerst III, oben IV.
15. Slg.: Auf scharfer Gratschneide (II) in leichtes Schrofengelände und durch kurze Verschneidung auf den Kopf des Turmes.
16. Slg.: Weiter über den Grat, 2 kleine Gendarmen überklettern zu Stand; 40 m, II.
17. Slg.: Weiter am Grat zur rechten Schulter des obersten (letzten) Gendarmen und hier an steiler griffiger Wand (III) nach 40 m auf dem messerscharfen Reitgrat der Turmspitze zu Stand.
18. Slg.: Wenige m zum Ansatz des Gipfelaufschwungs balancieren und nach links aufwärts in die Schlußwand und zum Gipfel; 40 m, III .

Abstieg:

Am besten sich südlich Richtung Pyramidenspitze halten, um das Scheiblingsteinkar zu erreichen: zuerst ca. 50 Hm gerade abwärts in Richtung Winkelkar, dann ca. 200 m nach rechts (südlich) queren und schräg rechts abwärts zum Höhenweg des Zahmen Kaisers (etwa 10 Min. ab Gipfel).

Den Weg bis fast an den (südlich) folgenden Bergaufschwung entlang, nun nach rechts (nördlich) über Steigspuren zu einer Schrofenrampe hinab und über dies (I) in das obere Scheiblingsteinkar. Das Kar soweit verfolgen, bis man östlich waagrecht querend den Jägerpfad erreicht, der aus dem Schuttkar unter den NW-Wänden zum gelb markierten Steig leitet.

Zeit ab Gipfel bis zum Auto: ca. 1 1/2 Stunden.

Georg Haider

Ein Berg wehrt sich:

Die erste Begehung der Hirscheck-Nordwand (Pfeilerwand) in der Reiteralpe

Fährt man mit dem Auto über Schneizlreuth in Richtung Steinpaß - oder noch besser die Sackstraße nach Oberjettenberg bis zu ihrem Ende - sieht man eine steile, abweisende, kilometerlange Wandflucht drohend herabblicken: es sind die senkrechten Nordabstürze der Reiteralpe, das Schaustück der Berchtesgadener Alpen. Der Schiffsbug der Hinterstoisserkante am Wartstein fällt als markante Linie besonders auf. Doch als größte kompakte Mauer dieser Abbrüche fesselt die über 400 m hohe pralle Nordwand des Hirschecks - östlich des Wartsteins ragend - das schweifende und staunende Auge. Ihr Anblick hatte sich unbewußt schon viele Jahre vor unserem Versuch im Sommer 1966 meinem Gedächtnis eingeprägt. Als Bub war ich auf klapprigem Rad und schlechter Straße unter diesen Felswänden vorbeigekommen und habe das Drohende und Abweisende ihres Aussehens aufgenommen und behalten.

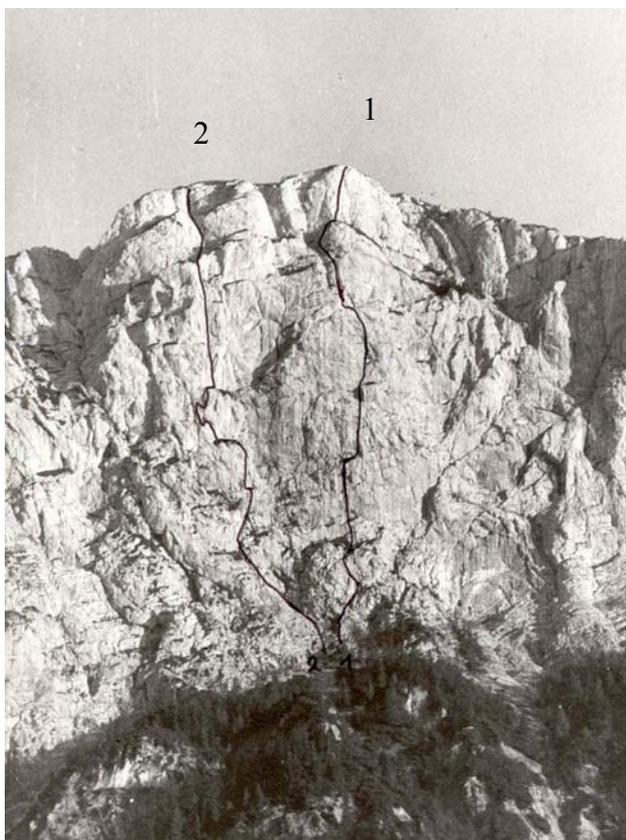
Als ich später extremer Kletterer war, gab es noch immer dieses Bild in mir und ich dachte oft nach: wo mag ich es wohl in Wirklichkeit gesehen haben? Eines Tages wußte ich es, als ich zufällig aus dem Autofenster blickte! Ob es da vielleicht noch Neuland zu entdecken gäbe? In dieser Schauwand und im zu Ende gehenden Direttissima-Zeitalter? Immerhin stand im zwar nicht mehr neuesten Führer nur zu lesen: N-Wand, IV, 1923. Diese Mauer sah aber eher nach VI aus; das mußte überprüft werden.

Ich konnte einen meiner Bergfreunde, den Ginne Kroh aus Ulm, für dieses ungewisse Unternehmen gewinnen. Ich verdankte das dem Umstand, daß in jenem Jahr das Wetter für "höherwertige" Gebirge ungeeignet war und man sich daher auch mal mit "Kleinvieh" abgeben konnte... Vorbei sind diese großspurigen Zeiten ...

An die Einstiege zu gelangen ist bei allen Klettertouren der Reiteralpe eine Zugabe, die etwas Kondition und Orientierung erfordert. Weg- und steglos waren wir bei feuchtem Wetter schwitzend am Wandfuß angelangt und versuchten, den sich über uns türmenden Fels mit den Augen zu gliedern. Von der Straße aus hatten wir uns bewaffneten Auges die geradezu geniale Orientierungsstrategie ausgedacht: wenn wir uns immer in der Fallinie bewegen, verhaun wir uns am wenigsten.

Der Fels war entgegen aller Erwartung und Anscheins mit unserem Plan zunächst einverstanden, mit kleinen Abweichungen, die ihm großzügig verziehen sind. Aber als echt Unberührter setzte er in schamloser Weise vor den Preis erst die zeitfressende Kletterei.

1 = Nordpfeiler
2 = Neue Nordwand



Wo doch der Messner Reinhold und seine Jünger (wir dabei) gerade die Haken als dekadent erkannt hatten (ganz zu schweigen vom Bohrhaken, der auf uns ähnlich wirkte wie weiland

das berühmte Weihwasser auf den armen Teufel) und wir unter allen Umständen "Reine" - heute "clean" - bleiben wollten: der boshafte Fels zeigte uns unsere kletterische Unzulänglichkeit. An einigen Stellen degradierte er unsere Entdeckerspür von A0 zu A1 ! Und wem es wie mir ergeht, daß er einem selber geschlagenen Haken - wider besserer Erfahrung - weniger traut, als einem vorgefundenen verrosteten, der weiß wie einem zumute ist, so man in seine geschlagene Schande nicht nur voll reinlangen, sondern - Höhepunkt der Niederlage - gar noch reinsteigen muß.

Wir hatten das Hauptgebot verletzt: Erstens Du sollst nur klettern und nicht nageln. Die Strafe erreichte uns mit der der Sache innewohnenden Logik. Was geschieht nämlich mit dem traurigen Kletterer, der anstatt rasch zu kraxeln zu langsam nagelt? Er biwakiert; nach halber Wandhöhe und auf schmalen Band. Was hat der Biwakierer? Durst. Was treibt er in der Nacht? Er klappert mit den Zähnen. Und was haut ihn endgültig in die Pfanne? Wenn er feststellen muß, daß statt des dürstenden Mannes die schlechtverpackte Daunenjacke den ganzen Tee aufgesaugt hat, weil der Verschluß der kostbaren Trinkflasche im Rucksack von selber aufgegangen ist.

Die Entzauberung der Wand mußten wir uns auch fürderhin hart verdienen: die ganze lange Nacht quälte uns der harte Fels mit der Ungewißheit des Weiterkommens beim schemenhaften Anblick seiner leicht überhängenden Partien zu unseren Häuptern. Die "Mörder des Unmöglichen" - BH's - hatten wir ja aus Grundsatz wie immer zuhause gelassen: wer sie nicht dabei hat, kann nicht gezwungen werden sie hernehmen zu dürfen.

Der neue Tag brachte umgehend eine der Schlüsselstellen. Jetzt entschädigte uns der gute Berg für nächtliches Ungemach, indem er an entscheidenden, unmöglich aussehenden Stellen Griffe und Tritte anbot, an welchen man sich sogar notdürftig frei festhalten konnte. Zum Ausgleich versetzte er unserer Linienstrategie einen vorläufigen Tiefschlag: bei jener ersten Attacke im 66-er Jahr erkannten wir - wahrscheinlich biwakgetrübten Auges - nach dem Überlisten einer Kaminüberdachung keine stilreine Möglichkeit geraden Aufstiegs mehr. Es wurde uns statt dessen eine delikate Möglichkeit geboten nach rechts die pralle Pfeilerwand zu verlassen, um ziemlich unideal seitwärts des Gipfels in gegliedertem Fels auf die Hochfläche auszusteigen: das war eindeutig die Rache des geschändeten Felsens.

Das konnten sich der Ginne und ich natürlich nicht bieten lassen. Im Jahr darauf stiegen wir zügig - wir brauchten nur noch zu klettern und nicht mehr zu arbeiten - bis zur Stelle unserer Blindheit empor, gespannt, wie das Abenteuer der folgenden entscheidenden Seillänge ausgehen würde. Die Länge traf mich. Es galt, vom Beginn der vorjährigen diffizilen Rechtsquerung sehr ausgesetzt die steilen Platten nach links aufwärts gerade hoch zu steigen, um die Kaminfortsetzung und somit besser gegliedertes Gelände zu erreichen. Und siehe da: es war das Kletterauge ungetrüb und fand die Möglichkeiten für die reine Freikletterei. Der Weg zum Gipfel stand offen; nicht ganz, wie sich denken läßt. Immerhin reichten nach dem großen Querband im obersten Wandteil Auftrieb und Kraft noch aus, unserem geraden Pfeilerweg den letzten Schliff zu geben indem wir seine Gipfelwand direkt über einen steilen, gräuslich aussehenden Riß erkletterten, sehr lohnend für die Nachwelt, obwohl es leichtere Kneifmöglichkeiten gegeben hätte, der Wand seitlich in Richtung Gipfel zu entkriechen.

Wir fühlten uns wie die Könige - nur Latschenkönige allerdings. Denn als der Ginne und ich mühsam versuchten dem Latschenurwald der Hochfläche zu entkommen, auf runden schwankenden Ästen balancierten und doch immer wieder in geheime Karstlöcher fielen, da hätte man es gut hören, können, daß richtige (Berg-)Könige in ihrem Wortschatz wählerischer gewesen wären

G. Haider

Die Jungmannschaft der Sektion n a c h Werner Karl

Die Leitung übernahm ab 1958 - 1960 der Schlossberger Ernst Ott ("Ohax"), Student der Naturwissenschaften und ein ausgezeichneter Kletterer.

Während dieser Zeit gab es bei der Jungmannschaft eine Reihe leistungsorientierter Bergsteiger, die untereinander konkurrierende Seilschaften bildeten und von denen einige überörtliche Bedeutung erlangten.

Folgende Namen habe ich noch Gedächtnis:

Günther Berthaler (+ 1955), **Gernot Eisenmann**,

Helmut Jenuwein ("Junei", langjähriger Rosenheimer Eishockeytorwart, + 1986),

Fritz Kögl (der großartige Hammerwerfer, Kugelstoßer und Eishockeyspieler +1956),

Thomas Kraft, **Adi Kreidl**, **Willi Landsmann** (+1958), **Jörg Lehne** (+1969), **Sig1 Löw** +1962), Jörg Mitterer, Ludwig Nömeier (das Schiass, Olympiateilnehmer 1960), Ernst Ott,

Adi Quinz + 2003 (da"Quinzei"), **Walter Reicheicher** (der Jäger), **Bene Sinnesbichler** (unser Gitarrist), **Seppi Spöck** (+ 1963), **Sepp Stadler** (Superschifahrer, Mitglied der australischen Schimannschaft),

Roderich Ther, **Fred Vordermaier** (Boandai), **Ingo Wagner** (der"Wagei", z. Zt. irgendwie verschollen); **Ernst Ziechnaus** ("Zisch") u. a.

Einige von uns haben in diesen und den folgenden Jahren, wie man so sagt, an der Alpingeschichte mitgeschrieben, insbes. Jörg Lehne und Sigi Löw.

Wir wurden zu einer verschworenen Gemeinschaft, die nicht nur gut klettern konnte, sondern auch ausgiebig 'zu feiern verstand, wenn es z.B. anlässlich legendärer Kletterabschiede galt als Alkoholvernichter einen gesellschaftlichen Beitrag. zu leisten. Auch vor großer Trauer um gute Freunde blieben wir nicht verschont. Aus dieser Jgmsch.zeit haben sich Freundschaften bis in die Gegenwart erhalten.

Als Ohax promoviert hatte, verschlug es ihn aus beruflichen Gründen in die Münchner Gegend. Andere mussten aus ähnlichen Gründen ebenfalls die Rosenheimer Gegend verlassen, so auch ich und kamen erst nach Jahren wieder zurück oder überhaupt nicht mehr, weil sie auswanderten z.B. der Kreidl Adi, der Rudolf Pit, der Wagei oder der Stadler Sepp, der inzwischen –wie auch Pit- wieder im Lande ist.

Die nachfolgenden Jungmannschaftsleiter waren:

Gernot Eisenmann, von 1961 bis 1962;

Ernst Ziechnaus, von 1963 bis 1964;

Jörg Mitterer, von 1965 bis 1966;

Georg Haider, von 1967 bis 1971.

Den nächsten alpinsportlichen Aufschwung nach der Ära W.Karl / E.Ott hatte die Jungmannschaft ("Sportkletterschaft") in den Jahren 67 bis 72. Bergbegeisterte junge Leute wie Werner Bergmann, Peter Keill, Horst Kaltow, Rudl Mauler, Markus Obermaier "Omax"), Gerd Reiser, Hans Reisner, Gerlinde Schirmer, Gerd Städtler, Herbert Tauer („Schrat“ + 1986), Wolfgang Völker ("Oudou",+1971), Jak Wagner, Herbert Wacker ("Happei") u. a. bildeten den harten Kern der von mir in "Sportkletterschaft" umgetauften Jungmannschaft. Schon in den 50-iger Jahren war es üblich geworden, dass die im Laufe der Zeit gebildeten Seilschaften von Jüngeren und Älteren (jenseits der 25-Jahrgrenze) weiterhin Bestand hatten, sich regelmäßig trafen, weshalb ich (zum Missfallen der Vereinsführung) den m. E. zutreffenderen Begriff der "Sportkletterschaft", da ohne Altersbegrenzung nach oben, gewählt habe. Keine Zustimmung fand auch, dass es nicht mein Bestreben war, möglichst viele spätere Beitragszahler und Karteileichen zu werben, sondern jung Leute, die leistungsbereit waren. Nur so war es möglich, wieder ein wenig an das Niveau der „alten“ Jungmannschaft

heranzukommen. Dazu war natürlich Trainingsfleiß vonnöten. Als naher Klettergarten war uns die Wolfsschlucht bei Neubeuern willkommen, wovir eine Anzahl von Routen (Maximalhöhe fast 30 m) von unten mit nach heutigem Standard haarsträubendem Material eingerichtet haben.

Die Bilanz der in den verschiedensten Gebirgsgruppen (auch außeralpin) durchgeführten Bergfahrten einzelner Seilschaften konnte sich sehen lassen (s. Anhang).

In den regelmäßig stattfindenden Gruppenabenden suchte ich die gute Tradition aus Karl Werners Zeiten, nämlich die Pflege des alpinen bzw. alpenländischen Liedguts, fortzuführen - mit wechselndem Erfolg.

Als im Herbst 67 bis Mai 68 die Hochrieshütte keinen Pächter hatte und somit unbewirtschaftet war, übernahm die Sportkletterschaft an allen Wochenenden eine Notbewirtschaftung mit Unterstützung der Sektion. Alle erforderlichen Getränke und essbaren Kleinigkeiten wurden von uns im Rucksack auf den Gipfel geschleppt, nach dem Motto "Alles ist Training". Mit den eingenommenen Trinkgeldern ließ sich die Fahrtenkasse aufbessern. Ein von uns detailliert aufgestellter Einsatzplan stellte die Notbewirtschaftung sicher.

In den Jahren 1966 bis 72 erstellten wir (Redaktion Peter Keill und Gerd Städtler) mit finanzieller Unterstützung der Sektion und den Einnahmen aus der Inseratenwerbung einen jeweils großformatigen reich bebilderten Sektionsjahresbericht, dessen Überschüsse -falls gegeben- auch die Fahrtenkasse aufbesserten.

Kurz, der Zusammenhalt der Gruppe war großartig, die Kletterabschiede berüchtigt.

Das Ziel meiner Jugendarbeit war selbstständig und verantwortlich handelnde, leistungsbereite Kletterer/Alpinisten heranzubilden und sie zu motivieren auch nach dem Überschreiten des Erfolgsgrenzes den Bergen verbunden zu bleiben und zu überzeugen, dass die Vorsicht die beste Vorsorge ist, auch als Kletterer alt zu werden.

Mühsam und wenig erfreulich war für mich das Feilschen um Fahrtenzuschüsse bei den Vorstandssitzungen. Nach damaliger Ansicht hätte die Jgmsch. weniger klettern, dafür öfter auf den Vereinshütten arbeiten sollen. Originalzitat eines Vorstandsmitglieds: "Was interessiert das schon, wenn einer von euch die Zinnennordwand macht, da hat die Sektion nichts davon! Diese Meinung wurde jedoch nicht von allen geteilt. Ich kam zu der Überzeugung, dass es für die Gruppe besser ist, das „Amt“ nach immerhin vier Jahren einem anderen zu übergeben, der die Aufgabe in meinem Sinne fortzuführen in der Lage und der Vorstandschaft gegenüber noch unbefangen war. Der ideale Nachfolger kam aus der Sportkletterschaft selbst:

Werner Bergmann (1971/72), ein Sportstudent voller Elan und Ideale.

Leider ist Werner bei der Rosenheimer Hindukusch-Kundfahrt 1972 zusammen mit Horst Kaltow von einer Eislawine begraben worden. Alle Anstrengungen der Rosenheimer Kameraden die Freunde zu finden blieben vergeblich.

Aus dem aktiven Vereinsleben habe ich mich seither zurückgezogen, nicht jedoch von der Bergsteigerei.

Interessiert und sehr beeindruckt verfolge ich jedoch die Leistungsexplosion bei den Protagonisten der jüngeren und jungen Sportklettergeneration, der "Szene", deren klettersportlichen Leistungen die unsrigen von damals ziemlich "alt" aussehen lassen.

Ein Rückblick für unsere leistungsstarke Sportkletterjugend

Gerne sehe ich mich auch "als Alter" noch in den Klettergebieten um und staune immer wieder über die scheinbare Leichtigkeit, mit der heute höchste Schwierigkeiten rotpunkt geklettert werden. Zwar konnten wir uns schon vor Jahrzehnten vorstellen, dass eine Steigerung der seinerzeit erreichten höchsten Schwierigkeiten noch möglich wäre, falls Meisterturner oder Zirkusartisten ins Klettermetier überwechselten. Die Frage ist, warum konnten Generationen zuvor die Besten – gleiches physisches wie psychisches Potential vorausgesetzt - den gegenwärtigen Leistungsstand in der Spitze noch nicht erreichen?

Dafür erkenne ich eine Reihe von Gründen:

1) Geldmittel und Freizeit waren noch in den 50er Jahren und darüber hinaus sehr knapp bemessen, auch an Samstagen musste bis Mittag gearbeitet werden. Es fehlte an der jetzt selbstverständlichen Mobilität: die wenigsten hatten ein Fahrzeug (Motorrad). In den Kaiser ist man am Samstagnachmittag von Rosenheim oder Kufstein aus mit dem normalen Fahrrad samt schwerer Kletterausrüstung gefahren. Die sonntägliche Heimfahrt am Abend war gelegentlich nicht minder gefährlich als die Kletterei, bin ich doch selbst einige Male vor Müdigkeit vom "Karm" gefallen: zum Glück war der Autoverkehr vergleichsweise gering. In weiter von uns entfernte Gebirge wurde mangels Geld oftmals getrampt. Dolomitentouren kamen nur im Urlaub in Frage, desgleichen Fahrten in ähnlich oder noch weiter entfernten Bergen. Wie viele kostbare Zeit am Berg ging durch fehlende Mobilität dahin!

2) Sicherungsmittel und die Sicherungstechnik waren nach heutigem Maßstab höchst unzureichend. Da wir aber nichts anderes kannten, vertrauten wir auf gut Glück. "es werd na scho hebn ..."Die schweren Eisenkarabiner zogen an der Brustschlinge und vermittelten, in einen Haken eingehängt, ein trügerisches Gefühl der Sicherheit. Gut, dass wir nicht wussten wie wenig sie im Ernstfall halten würden. Wir ahnten es zwar und hängten an entscheidenden Stellen, so es möglich war, einfach zwei davon ein. Der Schuster- und der Fiechtlhaken aus Weicheisen war das wichtigste Sicherungsmittel und das Anbringen derselben mit dem schweren Kletterhammer an exponierter Stelle aus schlechter Position war eine Kunst für sich. Angeseilt war man nur um die Brust, gesichert wurde mit der Schulthersicherung. So war es als, oberstes Gebot nur logisch auf keinen Fall zu stürzen. Längeres freies Hängen bedeutete höchste Lebensgefahr, wenn jemand seine Prusikknoten nicht mehr knüpfen konnte. Schlingenstände waren unbequem und in der Regel schmerzhaft. Rückzüge auch aus nur teilweise überhängenden Wänden an den vorhandenen Haken und den relativ kurzen 35 m bis 40 m langen Seilen (in den fünfziger Jahren bereits aus Kunstfaser, vorher Hanf) waren oft problematisch, abgeseilt wurde in der Regel im Dülfersitz.

Um ein Beispiel aus dem Verein zu geben: es grenzte fast an ein Wunder, dass es beim 40 m-Sturz unseres 15-jährigen Lehne Jörg in der Karlspitz-Ostwand, in die er mit einem etwa gleichaltrigen, ihm jedoch unbekanntem Münchner eingestiegen war, nicht zur Katastrophe gekommen ist. In einem kurzen Moment der Unaufmerksamkeit wurden dem schulthersichernden Gefährten die Seile aus der Hand gerissen. In seinem Tourenbuch von 1951 erwähnt Jörg nur ganz knapp: in der zweiten Seillänge Haken ausgebrochen, 40 m geflogen, mit wehem Fuß mit dem Rad (nach Rosenheim) heimgefahren. Oder: der Bruch des Abseilhakens am Herrweg kostete 1955 unserem Günther Berthaler das Leben. Beispiele von Materialbrüchen früher gibt es leider zu Hauf.

Viel haben wir rumexperimentiert um brauchbare Kletterschuhe, herausgekommen ist letztendlich ein steigeisenfester, zwiegenähter Lederbergschuh mit Vibramsohle. Vom leichten Reibungsschuh verwöhnt, möchte ich heute mit meinem damaligen Allroundschuh keinen IIIer mehr klettern.

Die Situation in Punkto Sicherheit besserte sich erst ab den 60-er Jahren, als sächsische Sicherungstechniken (Leg- und Knotenschlingen, Kreuzsicherung) auch bei uns bekannt wurden und besseres Material aus Italien und Frankreich (Cessin- und Simondhaken, Alukarabiner) kam, wobei es aber noch keine UIAA-Prüfnormen gab, die Sicherheit garantierten. Erst in den späten 60-er Jahren eröffnete Ausrüstung aus England und den USA bessere Möglichkeiten: Stahlhaken aller Art, Bandschlingen und Alu-Klemmkeile verschiedenster Größen. Noch gab es keinen Ersatz für den meist unsicheren "Holzkeil", die sog. "Friends", jetzt ein selbstverständliches Sicherungsmittel, fanden erst in den 80-ern breite Verwendung, einhergehend mit der Freeclimbing-Bewegung aus den USA.

3) Die Trainingsmöglichkeiten waren früher sehr begrenzt. Klimmzüge an Türrahmen und Teppichstangen, Quergänge an Hausgesimsen, Hangeln an Balkonen ersetzten die heutige Kletterhalle etc. nur notdürftig. Es gab keine Trainings- und Ernährungspläne zur Optimierung der Leistungsfähigkeit. Bis man sich im Frühsommer im "echten" Fels einigermaßen eingeklettert hatte, dann vielleicht ein paar Regenperioden im Gebirge abwarten musste, war das Bergjahr fast um. Gegenüber uns Voralpenbewohnern hatten die Bergfreunde, die aus der Schwäbischen oder Fränkischen Alb kamen deutlichen Trainingsvorteil. Die ganz Extremen unter uns entdeckten als Trainingsmöglichkeit (auch für die Westalpen) die Winterbegehung. Außerdem gab es noch eine Anzahl von Routen, die noch nie im Winter begangen waren.

4) Die Rettungssysteme in den 50-er und teilweise noch in den 60-er Jahren waren nach heutigen Maßstäben - technisch bedingt - nicht befriedigend. Der Münchner Wiggerl Gramminger hatte um 1950 das erste einsetzbare Stahlseilgerät mit Kupplungen zur Seilverlängerung entwickelt, das eine erhebliche Verbesserung der Rettungsmöglichkeiten auch aus größeren Wänden bedeutete.

Trotz selbstlosen Einsatzes der Retter endeten Unfälle in großen Wänden nicht selten als Totenbergung, weil der Verletzte wegen der langen Einsatzdauer, die Tage umfassen konnte, inzwischen verstorben war. Beispiele dafür finden sich in der alpinen Literatur genügend. Auch unser Sektionsmitglied Seppi Spöck konnte nicht mehr rechtzeitig vom Rettungsteam erreicht werden, als er 1963 in der Ostwand des Gran Capucin in den letzten Seillängen vom Blitz getroffen worden war. Einen ähnlich tragischen Fall musste ich 1959 miterleben, als der Innsbrucker Gottfried Podisk mitten in der Dir. Laliderer Nordwand von einem etwa nussgroßen Stein am ungeschützten Kopf getroffen worden war. Wir erreichten widriger Umstände wegen die Unfallstelle um einen halben Tag zu spät, und das, obwohl sich bei der Innsbrucker Bergrettungsmannschaft absolute Spitzenbergsteiger wie der Trojer Robert und der Walter Spitzenstätter befanden.

In abgelegenen Klettergebieten war man ohnehin ganz auf sich selbst angewiesen, wenn nicht gerade zufällig andere Bergkameraden in der Nähe waren. Da wir in den verschiedensten Gebirgen immer wieder die gleichen Leute aus verschiedenen Ländern antrafen, darf der Schluss gezogen werden, dass damals die Zahl der Extremen im Verhältnis viel geringer gewesen ist.

Dank heutiger technischer Möglichkeiten könnte sich eine Haltung einbürgern, die nur zum Teil auf sich selbst setzt/sondern von vorneherein die rasche (und versicherte) Rettungsmöglichkeit ins Kalkül zieht.

Leichte und sicherheitsgeprüfte Ausrüstung, moderne Sicherungsmethoden, viel Freizeit, gesunde und leistungsfördernde Ernährung, große Mobilität und beste Trainingsmöglichkeiten das ganze Jahr über und wetterunabhängig, haben zu einer schier unglaublichen Leistungsexplosion

der Kletterfähigkeiten geführt, wie wir es uns zu unserer Hochleistungszeit nicht hätten vorstellen können und einige geglaubt haben, ziemlich weit oben am Ende der Fahnenstange zu sein.

Oft heißt es heute, früher sei zu viel "genagelt" worden. Diese Meinung kann ich nur sehr bedingt teilen. Die meisten hatten ihren "Rudatis", sein in den dreißiger Jahren erschienenenes Gebetbuch "Das Letzte im Fels", gar ehrfürchtig gelesen und teilten seine Forderung der "Stilreinheit", d.h. künstliche Hilfsmittel nach Möglichkeit nicht zu benutzen.

Bei den sog. "Guten" galt seit jeher der Grundsatz, mit dem Allernotwendigsten auszukommen, was individuell unterschiedlich ausgelegt werden konnte. Um dem Grundsatz Ausdruck zu verleihen, wurden des Öfteren Haken aus Routen entfernt, wenn man der Meinung war, es könnte an der oder der Stelle darauf verzichtet werden. Oft entbrannten darüber heftige Diskussionen, die sich auch im alpinen Blätterwald niederschlugen. Sparsamer Hakeneinsatz ergab sich in der Regel auch schon daraus, dass gute Haken Mangelware und zudem teuer waren.

Das Benützen vorhandener Haken als Griff oder zum Einhängen einer Trittschlinge tolerierten wir als notwendiges Übel und sollte der Erhaltung von Kraftreserven dienen, wenn wir nicht wussten „was weiter oben noch alles kommt“. Die heutige sportlich strenge Auffassung des Rotpunktkletterns und dass eine A-mäßig durchgeführte, Ersteigung wenig zählt/kannte man im Alpenbereich vor 30 Jahren nicht. Hier waren uns die sächsischen Elbsandsteinkletterer weit voraus, bei denen von jeher der eiserne Grundsatz galt, dass Sicherungsmittel weder als Griff; ja nicht einmal zum Ausruhen kurz benutzt werden dürfen und dass eine Begehung sogar aus dem Gipfelbuch gestrichen wurde, falls solch "unsportliches Tun" beobachtet worden war. Nicht vergessen werden darf, dass hilfsmittelloses Klettern bei dürftiger Absicherung in den Klettergebieten Englands und Schottlands von jeher Brauch ist und seine Opfer fordert.

Die Entwicklung im extremen Klettersport ist noch lange nicht abgeschlossen, wird sich aber hauptsächlich im außeralpinen Bereich fortsetzen. Schon gibt es in den großen Alpenwänden Routen mit Klettergartenschwierigkeit im obersten Bereich auf längeren Strecken und die nur konventionell {d.h. nicht sicher} abgesichert sind, weil auf die Verwendung gebohrter Haken bewusst verzichtet wurde.

Im Himalaya-Bergsteigen bahnt sich in der Zukunft eine ähnliche Entwicklung an, Beispiele dafür gibt es bereits.

Bleibt nur zu hoffen, dass Sigis Kassandraspruch "... sich an koidn orsch hoin...!" (gemeint ist im Himalaya) die seltene Ausnahme bleiben möge.

Riedering 2002

Georg Haider

Edelweißfest beim Alpenverein

Georg Haider, Werner Karl, Manfred Oehmichen neue Ehrenmitglieder

Im vollbesetzten Saal des Gasthauses Höhensteiger in Westerndorf St. Peter konnte Franz Knarr, Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins, von den 130 Jubilaren für langjährige Vereinsmitgliedschaft hundert erschienene Jubilare persönlich begrüßen.

Bei einem gemütlichen Beisammensein und musikalischer Unterhaltung durch die «Waldleitn-Musi» wurden 84 Mitglieder für 25 Jahre, 31 für 40 Jahre, zwölf für 50 Jahre und drei für 60 Jahre Treue zur Alpenvereinssektion Rosenheim geehrt.

Mit einem Blumenstrauß für die Damen und einem Festtagsteller für die Herrn bedankte sich der Vorsitzende persönlich. Vom Zweiten Vorsitzenden Werner Karl und Vorstandsgattin Elisabeth Knarr wurde den Jubilaren die Edelweiß-Ehrennadel angesteckt.

Der festliche Abend war für die Ernennung zu Ehrenmitgliedern, für ihre bergsteigerischen Leistungen, aber auch für ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Sektion ein würdiger Rahmen.

Georg Haider, in Bergsteigerkreisen durch seine alpinen Leistungen bestens bekannt, hat in den 60er-Jahren als Jungmannschaftsleiter mit seiner Jugendarbeit kräftige Impulse gegeben und war Vorbild durch seine bergsportlichen Höchstleistungen. Erwähnt seien nur: 1. Winterbegehung der direkten Fleischbank-Ostwand, erster Alleingänger der «Peter-Eidenschink-Route» in der Totenkirchel-Westwand (Kaiser), erste Begehung der Schneekuppe-Nordostwand des Piz Roseg (Bernina), 1973 Eiger Nordwand.

Werner Karl ist ein bergsteigerisches Urgestein, das viele Jahre auf Bundesebene beim DAV für die Jugendarbeit und auch für die Auslandsbergfahrten verant-

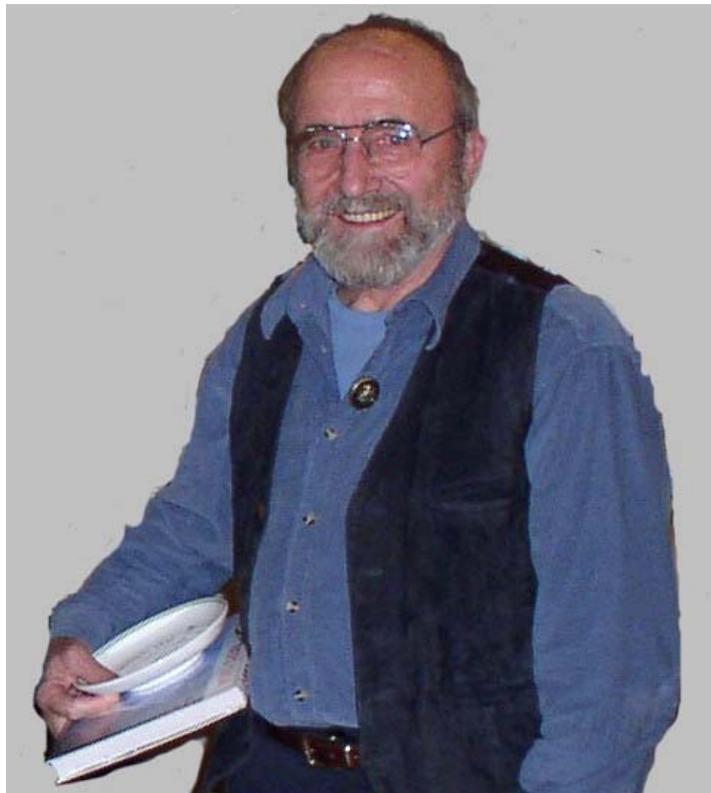
wortlich zeichnete. Als Skilehrer bei der Skischule Rosenheim war er Mann der ersten Stunde. Bei der Alpenvereinssektion Rosenheim hat er die Jungmannschaft in den 50er-Jahren wieder aktiviert und das Ehrenamt des Naturschutzreferenten mit scharfem Auge und mit Fingerspitzengefühl ausgeübt. In seiner Funktion als Zweiter Vorsitzender ist er mitten im Sektionsgeschehen. Ein bleibendes Denkmal hat er sich selbst durch die Herausgabe des Alpenvereinsliederbuchs gesetzt.

Manfred Oehmichen, als Bergführer in allen Alpenregionen der Ost- und Westalpen unterwegs, hat seine Verdienste bei der Sektion in erster Linie als Hütten- und Wegereferent des Brunnsteinhauses beziehungsweise Brunnstein-Traithengebiets errungen. Die letzten 20 Jahre gab es keine Hüttenbaumaßnahme, keine Markierung oder Wegeverbesserung, die nicht seine Handschrift trägt. Seinen alpinen Erfahrungsschatz bringt er weiter noch auf Führungstouren beim DAV-«Summit-Club» ein. Für das Bildungswerk Rosenheim organisiert er viele Erlebniswochenenden in unseren heimatlichen Bergen.



Manfred Oehmichen, Werner Karl und Georg Haider freuen sich sichtlich

**Ehrenmitgliedschaft in der
Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins
2004**



Georg Haider

geb. 29. September 1936

Info 

SEKTION ROSENHEIM

In Anerkennung
verdienstvoller ehrenamtlicher Leistungen
ernennen wir nach Beschluss

HERRN GEORG HAIDER

zum

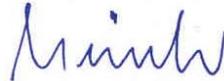
EHRENMITGLIED

Georg Haider hat mit seinen alpinen Leistungen,
den spektakulären Erstbegehungen und
viel beachteten Berg- und Kletterfahrten
unserer Sektion wertvollsten Ruf geschaffen.

Rosenheim, 22. Oktober 2004



Franz Knarr
Erster Vorstand



Dieter Vögele
Schatzmeister

Werner Karl
Zweiter Vorstand